

KfC *Gemeindegründung*

Beiträge zu Gemeindegründung & Gemeindeaufbau

Gespräche mit Katholiken

• James G. McCarthy, USA •

Was meinen wir mit

»sola scriptura«

• Dr. W. Robert Godfrey, USA •

Errettung aus Gnade?

• M. Green, USA •

Petrus und die Mutter des Herrn

• Robert E. Harlow, Kanada •



Gemeindegründung
21. Jahrgang
Heft-Nummer 81
Ausgabe 1/05

Herausgeber

Konferenz für Gemeindegründung e.V.
 Postfach 13 22, D-36082 Hünfeld
 Tel. (0 66 52) 91 81 87, Fax 91 81 89
 service@kfg.org · www.kfg.org

Vorstand

Wlfrid Plock (1. Vors.),
 Michael Leister (2. Vors.),
 Gerhard Hahm, Christian Andresen,
 Dale Sigafoos, Hans-Werner Deppe

Schriftleitung

Wlfrid Plock, Heinrich-Heine-Str. 2,
 D-36088 Hünfeld
 Fax (0 66 52) 99 25 34

Ständige Mitarbeiter

Hans-Werner Deppe, Oerlinghausen
 Michael Leister, Rothenkirchen

Repro & Druck

Rüdiger Heinelt GmbH, Nüsttal-
 Hofaschenbach

Erscheinungsweise & Preis

vierteljährlich, EUR 10,- bzw. sFr 20,-
 pro Jahr einschließlich Versandkosten

Spendenkonto

VR-Bank NordRhön
 BLZ 530 612 30, KNR 622 508
 für die KfG-Schweiz: Postscheckkonto
 30-342868-4; sonstiges Europa:
 IBAN: DES7 5306 1230 0000 6225 08,
 BIC-Code: GENODEF1HUE

Bildnachweis

© 04 stock.xchng, S. 1, 2, 7, 23, 28, 32;
 Leister, S. 4; KfG, S. 5; © 04 Aris En-
 tert. Inc., S. 13; KfG-CH, S. 13; © 04
 Photodisc, S. 2, 16.

Das Copyright der Artikel liegt beim jeweiligen Au-
 tor. Nachdruck nur mit Erlaubnis u. Quellenangabe.

Die einzelnen Artikel vertreten die Auffassung des je-
 weiligen Verfassers und decken sich nicht notwendi-
 gerweise mit der Sicht des Herausgebers oder der
 Schriftleitung.



Gespräche mit Katholiken

James G. McCarthy

»Dieser Artikel zeigt nicht nur die Probleme auf, die Katholiken haben, das Evangelium der Bibel zu begreifen. Jim McCarthy versteht es auch in seiner warmherzigen Art, dem Leser Einblicke und Hilfestellung zu geben, wie man ein evangelistisches Gespräch mit einem Katholiken führen kann.«

6

Was meinen wir mit »sola scriptura«?

Dr. W. Robert Godfrey



»Das Thema dieses Artikels von Dr. W. Robert Godfrey befasst sich mit einer der Fragen, die uns noch immer trennt: die Quelle der religiösen Wahrheit für das Volk Gottes. Godfrey verdeutlicht in seinem Beitrag, dass die Kirche Roms seit jeher ein grundlegend anderes Verständnis davon hat, was das »Wort Gottes« umfasst und beinhaltet. Ist man sich über das völlig andere Fundament der Katholischen Kirche und Lehre bewusst wird deutlich, warum diese Kirche als Institution nicht reformierbar ist.«

16

Errettung aus Gnade?

M. Green



»Wenn wir die römisch-katholische Lehre über Buße, Beichte, Todsünden, Ablass, Fegfeuer usw. mit den Aussagen der Heiligen Schrift vergleichen – welche eine Erleichterung bringt uns da das Lesen der Bibel! In diesem Artikel von M. Green geht es um die Frage:

Wie kann ein Mensch von den Folgen seiner sündigen Natur und seiner bösen Taten errettet werden, und wie kann er die Gewissheit bekommen, vor Gott gerecht zu sein? Dabei wird deutlich, wie diametral entgegengesetzt das katholische und das biblische Verständnis von Buße und Rechtfertigung ist.«

23

Petrus und die Mutter des Herrn

Robert E. Harlow



»Mit freundlicher Genehmigung von Emmaus / Schweiz drucken wir hier Lektion 6 des Fernbi-belkurses »Petrus« ab. Dieser Kurs ist sehr gut zum Studium mit suchenden Ka-tholiken geeignet, da er fast ausschließlich mit Aussagen des Petrus, der bei Glie-dern der römisch-katholischen Kirche hoch im Kurs steht, argumentiert.«

28

Liebe Geschwister im Herrn,

in den „Guten Seiten“ eine Art christliche Gelbe Seiten werden verschiedene Kirchen vorgestellt, darunter die römisch-katholische. Die tabellarischen Angaben lauten: „Gründungsjahr: Pfingsten; Gründer: Jesus Christus.“ Dieser Anspruch ist für die wirklich katholische (d.h. allgemeine) Kirche berechtigt, nicht aber für die römisch-katholische. Römisch und katholisch sind ein Widerspruch. Römisch ist nicht allgemein. In Jerusalem wurde zu Pfingsten keine römische Kirche gebildet. Trotzdem beansprucht die römische Kirche, die alleinige Heilsträgerin zu sein. Dieser anmaßende, unberechtigte Anspruch ist besonders schlimm,

weil die römische Kirche mit ihrer Lehre überhaupt kein Heil vermittelt. Daran ändert auch die „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ von 1999 nichts. Unter „Glauben“ und „Gnade“ versteht die römische Kirche etwas ganz anderes als die Bibel, z. B. dass Gnade verdient werden könne.

Wenn die römische Kirche die biblische Errettung allein aus Gnade lehren würde, dann wäre keine Reformation nötig gewesen. Und aufgrund ihrer Unfehlbarkeit lehrt die römische Kirche heute noch genau dieselbe Werkgerechtigkeit wie zur Zeit von Luther. Das II. Vatikanische Konzil (1962-65) konnte die alten Lehrsätze nur bekräftigen. So werden die weltweit 1 Milliarde und Deutschlandweit 27 Millionen Katholiken von ihrer Kirche im Unklaren darüber gelassen, wie Sünder aus Gnade allein durch Glauben allein das Seelenheil erlangen können. Das sollte uns nicht gleichgültig sein! Aus Liebe zu den Katholiken sollten wir ihnen das biblische Evangelium bringen, dass Jesus Christus allein zur Seligkeit ausreicht.

Ich selbst war 24 Jahre lang überzeugter Katholik und erkannte das biblische Evangelium erst, nachdem mich ein Mitstudent auf die Lehrunterschied zwischen katholischer Kirche und Bibel aufmerksam gemacht hatte. Seitdem habe ich in der Bibel allein das feste Fundament des Glaubens an den Herrn Jesus und seine rettende Gnade gefunden. Es gibt Hoffnung für Katholiken.

Viele von ihnen sind eifrig um Gottesfurcht bemüht, sind sich



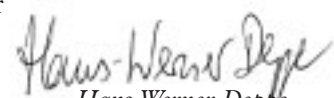
des Problems der Sünde bewusst, wollen nach Heiligkeit streben. Viele sind offen für die Bibel und akzeptieren sie als Gottes Wort. Und dieses Wort hat die Kraft, Katholiken aus ihrem Synkretismus und ihrer Werkgerechtigkeit zu befreien und zu dem Heil zu führen, dass allein Gott die Ehre gibt.

Unsere Bitte für die Katholiken sollte der des Paulus für seine ehemaligen Religionsgenossen gleichen:

„Das Wohlgefallen meines Herzens und mein Flehen für sie zu Gott ist, dass sie errettet werden. Denn ich gebe ihnen Zeugnis, dass sie Eifer für Gott haben, aber nicht mit rechter Erkenntnis.“ (Röm 10,1-2)

Beim Lesen dieser Ausgabe zum Thema unserer diesjährigen Herbsttagung wünsche ich Ihnen, dass dieses Anliegen Ihr Gebet und Ihr Streben wird!

Herzliche Grüße, Ihr


Hans-Werner Deppe

*„Denn aus Gnade
seid ihr errettet durch Glauben,
und das nicht aus euch, Gottes
Gabe ist es; nicht aus Werken,
damit niemand sich rühme.“*

EPHESER 2,8.9

Auf der Frühjahrskonferenz
sind noch einige Plätze frei.
(Ermutigung für alle, die über-
volle Konferenzen scheuen.)
Anmeldecoupon zu Groß Dölln siehe letzte Ausgabe Nr. 80

Einladung zur 23. Herbstkonferenz der KfG

Do., 03. – So., 06.11.2005 IM „CHRISTLICHEN ERHOLUNGSHEIM“ IN 56479 REHE / WESTERWALD

In der heutigen Zeit wirkt das Thema der diesjährigen Herbstkonferenz schon fast provokativ! Glauben nicht zumindest alle ernsthaften Katholiken an Christus? Muss man diesen Menschen überhaupt das Evangelium verkündigen?

»Katholiken für Christus gewinnen«

Wahrscheinlich liegt es an der mangelnden Kenntnis über das katholische bzw. das biblische Verständnis von Rechtfertigung, dass diese Fragen unter wiedergeborenen Christen nicht mehr einheitlich beantwortet werden.

Wer den ersten Artikel dieser Ausgabe gelesen hat, wird nicht nur verstehen, warum auch Katholiken so dringend das Evangelium der Bi-

bel benötigen. Auch erkennt man deutlich, dass es Jim McCarthy nicht nur darauf ankommt, die Irrlehren der Kirche Roms aufzuzeigen – es liegt ihm gleichermaßen am Herzen, diesen Menschen die frohmachende Botschaft von dem Erlösungswerk Christi deutlich zu machen.

ZIELGRUPPE

Jedem, der sich eben zu dieser Aufgabe zurüsten lassen möchte, legen wir diese Konferenz ans Herz. Es braucht nicht zuletzt ein gutes Verständnis der katholischen wie der biblischen Lehre, um diesen Menschen auf dem Weg zu Christus Hilfestellung geben zu können. Für jeden Mitarbeiter, der an seinem Ort

auch Katholiken für Christus gewinnen möchte, wird diese Konferenz eine wichtige Zurüstung sein.

ZUR KONFERENZANMELDUNG

Bitte benutzen Sie zur Anmeldung wieder den untenstehenden Coupon. Dieser kann gerne kopiert werden, wenn sich mehrere Gemeindeglieder gleichzeitig anmelden möchten.

Die Konferenzgebühr für die Dauergäste beträgt EUR 30,- für Einzelpersonen bzw. EUR 40,- für Ehepaare. Wir bitten, die Gebühr wie gehabt erst nach erfolgter schriftlicher Bestätigung durch uns zu überweisen. Andere Anmeldungen als mit diesem Coupon können nicht berücksichtigt werden. Haben Sie herzlichen Dank für Ihr Verständnis!

Im Haus wird es drei Preiskategorien zwischen EUR 30,50 und 38,10 geben (für Unterkunft & Verpflegung pro Person und Tag). Bettwäsche und Handtücher können gegen Entgelt ausgeliehen oder selbst mitgebracht werden. Um uns die Zimmereinteilung zu erleichtern, bitten wir auch um Angabe des Alters und der Telefonnummer.

Wir freuen uns auf erbauliche Tage in Rehe und beten mit Ihnen für eine vom Herrn gesegnete Konferenz im Herbst 2005. ☪



Einsendeschluß: 10.10.05

Hiermit melde ich folgende Person(en) zur Herbstkonferenz der KfG vom 03.-06.11.2005 im Christlichen Erholungsheim in Rehe an:

Die Konferenzgebühr werde ich nach Erhalt meiner Anmeldebestätigung überweisen.

☐ Herr ☐ Frau ☐ Ehepaar ☐ Alter

☐ Waldruhe/
Talblick (EUR 38,10) ☐ Bergfrieden/
Höhenblick (EUR 35,50) ☐ Rehbachtal
(EUR 30,50) ☐ egal

Name, Vorname

Straße

PLZ Ort

Datum & Unterschrift

Telefonnummer/ eMail
(wichtig bei Rückfragen)

James McCarthy — Kurzbiographie

Jim McCarthy wurde in San Francisco in Kalifornien geboren. Als Sohn irischer Einwanderer wurde er katholisch erzogen und besuchte eine katholische Schule. Später studierte er und erwarb einen Abschluss in Kommunikationswissenschaft und als Elektroingenieur.

Ab 1975 besuchten Jim und seine heutige Frau Jean eine Bibelstunde der Parkside Gospel Chapel in San Francisco und wurden dort gerettet. Bald darauf zogen sie ins Silicon Valley um, wo Jim als Elektroingenieur für Hewlett Packard arbeitete. Sie schlossen sich der Hillview Bible Chapel in Cupertino an.

Der Dienst, den Jim für den Herrn leistet, ist eine Folge seiner Ausbildung in einer örtlichen Gemeinde. Im Jahr 1980 nahm Jim am DITP (Discipleship Intern Training Program) teil, wo William MacDonald und Jean Gibson ihn weiter förderten. Vier Jahre später wurden die McCarthys dem Werk des Herrn anbefohlen und zogen nach Irland. Dort dienten sie bis 1986. Dann wurde Jim gebeten, im DITP als Ausbilder mitzuarbeiten. 1995 zogen Jim und Jean McCarthy nach San Jose, um dort in Zusammenarbeit mit ihrer Heimatgemeinde eine neue Gemeinde zu gründen, Grace Bible Chapel. Dort dient Jim als Ältester, und bildet Mitarbeiter aus, zum Beispiel durch den Kurs „University of Acts“. Er ist ein begabter Lehrer und Evangelist.

Jim leitet auch das Werk »Good News for Catholics«. Er ist Autor von den Büchern »Das Evangelium nach Rom«, »Gespräche mit Katholiken«, »Was (nicht nur) Katholiken wissen sollten«, »Das ist mein Leib« und hat die englische Fassung von der Dokumentation »Die Katholische Kirche, Fels im Wandel der Zeiten« produziert.

Jim und Jean haben drei Töchter: Elizabeth, Faith und Grace.



JAMES MCCARTHY

»Das Evangelium nach Rom«



Außer 24 Punkten, in denen das »Evangelium nach Rom« vom biblischen Evangelium abweicht, zeigt der Autor eine Fülle von unbiblischen Lehren über die Messe, Maria und Autorität auf. In seiner Darstellung hält er sich dicht an den Weltkatechismus. Alle Argumente zur Verteidigung des Katholizismus werden gründlich widerlegt.

Bei aller Sachlichkeit und Systematik ist das Buch dennoch flüssig und vor allem liebevoll geschrieben und kann auch gut an Katholiken weitergegeben oder als Leitfaden für Gespräche verwendet werden.

James G McCarthy: das Evangelium nach Rom, Best.Nr: 255 366
ISBN: 3-89397-366-4, gebunden 448 Seiten
EUR 19,90 (sFr 33,80)

Gespräche mit Katholiken

Dieser Artikel ist ein Vorabdruck von Kap. 3 aus dem sehr empfehlenswerten Buch von James McCarthy „Gespräche mit Katholiken“, das voraussichtlich im Herbst 2005 bei CLV erscheinen soll. Leider fehlen in diesem Auszug die Fußnoten. Wir danken aber herzlich für die Abdruckerlaubnis.

Die Redaktion

James G. McCarthy

Autor des Buches: »Das Evangelium nach Rom«

„NIEMAND WEIß ES“

Der Herr begann Jean und mich für seinen Dienst vorzubereiten, nachdem wir uns mit Mitte zwanzig Christus anvertraut und die katholische Kirche verlassen hatten. Während dieser Zeit der Vorbereitung hatten wir oft die erfreuliche Gelegenheit, Mr. Jean

Gibson, einen begabten Bibellehrer und Evangelist, bei Besuchen in katholischen Familien zu begleiten. Der unvergesslichste Abend war, als wir John und Jane DeLisi besuchten. Enttäuscht von der römisch-katholischen Kirche hatten die DeLisis angefangen, an anderen Stellen nach Antworten auf ihre Fragen zu suchen. Eines Sonntag morgens besuchten sie die Gemeinde, in der Mr. Gibson Ältester war und häufig predigte.

Den DeLisis gefiel, was sie da erlebten. Sie bemerkten, dass die Predigt, die Mr. Gibson an jenem Tag hielt, direkt aus der Bibel kam. Ihnen gefiel auch, dass es keine Rituale gab: das Aufstehen und Hinsetzen, das Niederknien und die wiederholten Antworten, deren sie während der fast 30 Jahre als Katholiken so müde geworden waren. Da die DeLisis mehr über diese neue Gemeinde erfahren wollten, stimmten sie zu, als ihnen angeboten wurde, sie zu besuchen.

Als Mr. Gibson, Jean und ich ein paar Tage später abends zu den DeLisis nach Hause kamen, stellten John und Jane uns ein zweites katholisches Ehepaar vor, Roger und Beverly. Sie suchten ebenfalls nach Antworten. So quetschten wir sieben uns ins Wohnzimmer der DeLisis, und nun folgte ein Abend, den keiner von uns je vergessen wird.

Da Mr. Gibson merkte, dass die DeLisis und ihre Freunde angespannt waren, wollte er sie etwas beruhigen. Er setzte sich in einen Sessel und lehnte sich zurück. Dann begann er eine freundliche Unterhaltung in seiner gedehnten texanischen Mundart und erkundigte sich nach dem Hintergrund und dem geistlichen Interesse der beiden Ehepaare.

Dann wurde es Zeit, zur Sache zu kommen. So beiläufig, wie jemand sich nach der Uhrzeit erkundigt, stellte Mr. Gibson den beiden katholischen Ehepaaren eine der wichtigsten Lebensfragen. „Wenn Sie heute Nacht sterben würden“, fragte er, „was glauben Sie, würde mit Ihnen passieren?“

Es wurde still im Raum. Keiner der Vier war auf so eine direkte und wichtige Frage vorbereitet. Für sie als Katholiken war das kein Thema, über das sie sprachen. Das endgültige Schicksal war Teil eines großen Geheimnisses, und man sprach besser nicht darüber.

Schließlich brach Jane DeLisi das Schweigen. „Keiner weiß das. Woher könnte man das auch wissen?“

„Nun“, antwortete Mr. Gibson, „würden Sie wissen wollen, ob Sie in den Himmel kommen?“

Wieder war es Jane, die antwortete. „Man kann es nicht wissen. Niemand weiß es, nicht einmal der Papst.“

„Ich möchte Ihnen gerne etwas aus der Bibel zeigen“, bot Mr. Gibson an. „Sie sagt, man kann es *wissen*, dass man in den Himmel kommt.“ Er schlug 1. Johannes 5,13 in seiner Bibel auf und bat Jane, die sich mittlerweile als Spre-



cherin der Gruppe erwiesen hatte, den Vers laut vorzulesen. Jane nahm die Bibel und fing an: „Dies habe ich euch geschrieben, auf dass ihr ewiges Leben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes.“

Als sie fertig war, schaute sie auf, als wollte sie sagen: „Also, was ist damit?“

Mr. Gibson schaute ebenfalls verärgert. Er nahm ihr die Bibel ab, schaute kurz auf den Vers, gab sie Jane zurück und sagte: „Lesen Sie es bitte noch mal.“

„Dies habe ich euch geschrieben, auf dass ihr ewiges Leben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes.“ Sie starrte auf den Vers und versuchte herauszufinden, was Mr. Gibson so bedeutsam daran fand.

„Versuchen Sie es noch einmal,“ bat Mr. Gibson.

Wiederum las Jane den Vers 1 Joh 5,13, dieses Mal etwas langsamer. „Dies habe ich euch geschrieben, auf dass ihr ewiges Leben habt,“ – sie machte eine genügend lange Pause, um zu hören, ob Mr. Gibson etwas einzuwenden hatte, und las dann weiter – „die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes.“

„Sie lassen einen Teil des Verses aus.“

„Wirklich?“ Jane war verblüfft. Als Lehrerin mit 8 Jahren Erfahrung in einer katholischen Schule lehrte sie Lesen. Jetzt erzählte ihr der Besucher, dass sie trotz dreier Versuche einen einfachen Satz nicht richtig lesen konnte. Jane war nicht leicht aus der Fassung zu bringen und versuchte es aufs Neue.

„Dies habe ich euch geschrieben, auf dass ihr ewiges Leben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes.“ Jane wusste, dass sie den Vers genau so wie vorher gelesen hatte und wartete jetzt nicht mehr darauf, korrigiert zu werden. „Ich verstehe nicht, wo das Problem liegt,“ beklagte sie sich. „Was mache ich falsch?“

„Sie lassen das Wort *wissen* aus. Steht das Wort *wissen* nicht in dem Vers?“

Jane schaute wieder hin, und mit einem Lächeln gab sie zu: „Ja, da steht es. Ich kann nicht verstehen, wie ich es auslassen konnte, denn hier steht es.“

„Gut, lesen Sie es bitte – den ganzen Vers.“

„Dies habe ich euch geschrieben, auf dass ihr *wisst*, dass ihr ewiges Le-

ben habt, die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes.“ Das ist etwas anderes. Ich verstehe, was Sie meinen. Ich habe nicht gedacht, dass jemand wissen kann, dass er in den Himmel kommt.“

„Was sagt der Vers darüber, wer es wissen kann?“ fragte Mr. Gibson.

„Die ihr glaubt an den Namen des Sohnes Gottes,“ las Jane.

„Das ist richtig. Und wissen Sie, was es bedeutet, 'An den Namen des Sohnes Gottes zu glauben'?“

„Ich bin mir nicht sicher.“

„Gut, ich will es Ihnen erklären.“

Während der nächsten 90 Minuten erklärte Mr. Gibson den vier Katholiken das Evangelium. Als er endete, waren John, Jane, Roger und Beverly bereit, ihr Leben dem Erlöser anzuvertrauen. Wir knieten alle nieder und einer nach dem anderen teilten sie Gott ihre Entscheidung mit, bereuten ihre Sünden und nahmen Jesus als ihren Erlöser an.

*»Ich habe nicht
gedacht, dass
jemand wissen
kann, dass er in
den Himmel
kommt.«*



WARUM KONNTE JANE ES NICHT RICHTIG LESEN?

Zweifellos war Jane an dem Abend nervös, als sie 1 Joh 5,13 viermal falsch las. Es stimmt auch, dass der Wortlaut des Verses etwas seltsam ist. Aber ich denke, der Hauptgrund, warum sie solche Schwierigkeiten beim Lesen hatte, hatte damit zu tun, was der Vers sagt. Der Gedanke, dass jemand wissen könnte, dass er oder sie in den Himmel kommt, war Jane so fremd, dass sie diesen Teil des Verses einfach überlas. Sie las ihn so, wie sie erwartete, dass er lauten müsste und gab ihm den Inhalt, den sie für richtig hielt.

So wie Jane sind auch die meisten Katholiken unsicher, was mit ihnen im nächsten Leben geschieht. Das erkannte ich klar, als ich den Film „Catholicism: Crisis of Faith“ drehte, eine Dokumentation über die Lehren des römischen Katholizismus (die deutsche Version des Films erschien bei CLV mit dem Titel „Die römisch katholische Kirche, der Fels im Wandel der Zeiten“). Wir postierten unsere Kamera vor der Kathedrale Saint Patrick in der Innenstadt von New York. Dort wurden Katholiken interviewt, die aus der Messe kamen. Wir befragten sie, auf welche Weise sie in den Himmel kommen wollten und ob sie dachten, dass sie es schaffen würden.

„Das hoffe ich schon,“ antwortete Jack, ein Katholik aus Nord Dakota.

Jacks Frau Catherine stimmte ihm zu. „Ich hoffe es auch. Aber das wird jemand anderer entscheiden.“

„Alle hoffen es,“ sagte eine Frau aus Frankreich. „Jeder Katholik hofft das.“

„Man weiß nicht, was passiert, wenn man drüben ankommt,“ erklärte Norman, ein Bewohner von New York. „Kann sein, dass Sie eine Überraschung erwartet.“

Joe aus Baltimore war an jenem Tag auch in der Kirche. Als wir ihn fragten, ob er erwartete, in den Himmel

zu kommen, antwortete er: „Ich hoffe es. Ja, ich erwarte es. Und ich hoffe es auch. Ich hoffe, dass meine Frau dort ist. Sie starb vor ungefähr zwei Jahren.“

Als wir Joe fragten, ob er *wüsste*, dass er in den Himmel kommt, machte er eine wichtige Unterscheidung. „Nein,“ antwortete er. „Ich weiß es nicht. Aber ich hoffe es. Ich glaube nicht, dass man wissen kann, was die Zukunft bringt. Wir können nur hoffen, dass wir im Himmel ankommen werden. Danach streben wir.“

Hoffen aber nicht *Wissen*, so denken die Katholiken im Allgemeinen. Kardinal John O’Connor, vor dessen Kathedrale wir diese Interviews gemacht hatten, sagte selbst:

„Die Lehre der Kirche besagt, dass ich in keinem Augenblick weiß, wie meine Zukunft in der Ewigkeit aussehen wird. Ich kann hoffen, beten, mein Bestes geben – aber ich weiß es immer noch nicht. Papst Johannes Paul II weiß nicht mit Sicherheit, ob er in den Himmel kommt, und Mutter Theresa aus Kalkutta weiß es auch nicht.“

Einmal hörte ich, dass eine Katholikin die Errettung mit einem Bankkontovergleich. Man eröffnet das Konto bei der Taufe. Wenn man die Sakramente empfängt und gute Werke vollbringt, ist es, als zahle man Geld auf das Konto ein. Begeht man eine lässliche Sünde, so hebt man Geld ab. Eine Todsünde bringt den Konkurs. Um wieder in die schwarzen Zahlen zu gelangen, muss man das Sakrament der Beichte empfangen. Ob man in den Himmel oder in die Hölle kommt, richtet sich nach dem Kontostand im Augenblick des Sterbens. Wenn dann Geld auf dem Konto ist, kommt man in den Himmel. Wenn nicht, dann nicht. Und da niemand weiß, wie der letzte Kontoabschluss aussehen wird, kann niemand wissen, wohin er geht, bevor er nicht dort angekommen ist.

WARUM KATHOLIKEN ES NICHT WISSEN

Vom Tag der Taufe eines Katholiken bis zu seinem Tod ist er vor Gott auf Bewährung. Das Leben ist eine Prüfungszeit, während der er durch seinen Glauben und seinen Gehorsam beweisen muss, dass er des Himmels wert ist. Seine endgültige Errettung hängt in der Schwebe. So sagten es uns die Katholiken, die wir vor der Kathedrale St. Patrick interviewten, als wir sie fragten, *wie* sie versuchen, in den Himmel zu kommen.

„Ich hoffe, in den Himmel zu kommen, wenn ich ein gutes Leben führe und ehrlich zu den Menschen bin,“ sagte Julia, eine Katholikin, die aus der Kathedrale kam.

Norman zählte eine ganze Liste von Punkten auf, die man erfüllen musste, um in den Himmel zu kommen: „... Gebet, Ausharren und Tun, was die katholische Kirche lehrt. Sei ehrlich. Tue Gutes. Gehe zur Beichte. Gehe zur Kirche. Und behandle deine Nächsten, so gut du kannst.“

Sharon aus dem Staat New York sprach auch von der Errettung wie von einer Liste von Handlungen, die man vollbringen muss: „Gute Werke tun, an Jesus Christus glauben, versuchen, den Glauben und die Religion im alltäglichen Leben zu praktizieren, etwas für die Menschheit tun.“

Joyce aus Michigan fasste die Erfordernisse so zusammen: „Befolge die Zehn Gebote ... führe ein gutes christliches Leben, liebe jedermann.“

Glaubten diese Katholiken, sie könnten diese Dinge so gut befolgen, dass es für den Himmel reicht? Die meisten gaben zu, dass sie sich gar nicht sicher sind.

„Nun, ich habe viel Arbeit zu erledigen,“ sagte Ray, ein Katholik aus Ohio. „Ich hoffe, in den Himmel zu kommen, wenn ich sterbe. Ich hoffe es und bitte Gott darum. Und wenn es nicht so kommt, weiß ich, dass ich etwas getan habe, was ich nicht hätte tun sollen.“

„Ich hoffe, dass die guten Werke, die ich auf Erden tue, bei Gott gut angeschrieben sind, dass er sie annehmen wird und mich in den Himmel bringen wird,“ sagte Fran, ein Katholik aus Seneca Falls, New York.

„Wenn man richtig gelebt hat, wird man dorthin kommen,“ erklärte ein anderer Mann. Wenn man nicht richtig gelebt hat, wird man das bekommen, was man verdient hat, vielleicht in der Hölle, vielleicht im Fegefeuer.“

Die Überzeugung der Katholiken, dass der Eintritt in den Himmel die Belohnung für gute Werke ist, die man auf Erden getan hat, wird bei jedem katholischen Begräbnis deutlich. Eine Lesung, die für Begräbnisse vorgeschlagen wird, stammt aus dem Buch „Die Weisheit Salomos“. Von diesem und einigen anderen Büchern behauptet die katholische Kirche, dass sie zur Heiligen Schrift dazugehören. Mit Bezug auf den Verstorbenen liest der Pfarrer: „Wegen einiger weniger Dinge bekümmert, werden sie für viele

gut belohnt werden (Die Weisheit Salomos 3,1-5; aus dem Englischen übersetzt).

Die inspirierten Schriften lehren das Gegenteil. Dort heißt es: „Da ist kein Gerechter, auch nicht einer“ (Röm 3,10-12). Am Tage des Gerichts wird Gott niemanden finden, der seiner wert wäre. Nur durch Christus können wir vor einem heiligen Gott bestehen (Eph 1,3-8; Jud 24).

Im Katholizismus muss jeder Mensch selbst im Gericht vor Gott stehen und des ewigen Lebens für würdig befunden werden. Der Eintritt in den Himmel ist eine Belohnung, die man verdienen muss. Das wird in der Begräbnisliturgie ausgedrückt. Zum Beispiel gibt es eine Auswahl von 47 Gebeten, die man bei der Beerdigung im Ritual auf die entsprechenden Umstände des Verstorbenen zuschneiden kann. Hier gibt es Gebete für jemanden, der nach einer langen Krankheit gestorben ist oder für jemanden, der unerwartet gestorben ist, für einen älteren oder jungen Menschen, für ein getauftes Kind und für ein Kind, das vor der Taufe gestorben ist. Der Pfarrer wählt das Gebet aus, das am besten passt. Wir wollen den Verstorbenen Johannes nennen. Wenn der Verstorbene ein katholischer Priester war, muss der Pfarrer, der das Begräbnis leitet, laut der Liturgie beten:

„Herr Gott, du hast unseren Bruder Johannes dafür ausersehen, deinem Volk als Priester zu dienen und Freuden und Nöte ihres Lebens mitzutragen. Schau barmherzig auf ihn und gib ihm die Belohnung für seine Mühen, die Fülle des Lebens, die jenen versprochen ist, die dein heiliges Evangelium verkünden. Wir bitten dies durch Christus, unseren Herrn. Amen.“ (aus dem Englischen übersetzt)

In diesem Gebet wird Gott gebeten, dem verstorbenen Priester das zu geben, was er sich verdient hat: „Die Belohnung für seine Mühen.“ Die Vergeltung soll „die Fülle des Lebens“ sein.

Sollte der Verstorbene noch würdiger sein – zum Beispiel ein Bischof – dann muss der Pfarrer so beten:

„Allmächtiger und barmherziger Gott, ewiger Hirte deines Volkes, erhöre unsere Gebete und gewähre, dass dein Diener Johannes, unser Bischof, dem du die Sorge für diese Kirche übertragen hast, in die Freude seines ewi-

gen Meisters eingehen kann, um dort die reiche Belohnung für seine Mühen zu empfangen. Wir bitten dies durch Christus, unseren Herrn. Amen.“¹⁴ (aus dem Englischen übersetzt).

Dies ist ein weiteres Gebet mit „gib ihm, was er verdient.“ Gott wird gebeten, dem verstorbenen Bischof den Eintritt in den Himmel als Folge „seiner Mühen“ zu gewähren.

*„Da ist kein Gerechter,
auch nicht einer; da ist keiner,
der verständig ist; da ist keiner,
der Gott sucht. Alle sind abge-
wichen, sie sind allesamt un-
tauglich geworden; da ist kei-
ner, der Gutes tut, da ist
auch nicht einer.“*

RÖMER 3,10-12

Ein ähnliches Gebet findet sich im Begräbnisritual für einen Papst:

„Gott, von dem die Gerechten eine unerschöpfliche Belohnung bekommen, gewähre, dass dein Diener Johannes, unser Papst, den du zum Stellvertreter des Petrus und zum Hirten deiner Kirche gemacht hast, sich auf ewig des Anblicks deiner Herrlichkeit erfreuen kann, weil er hier auf Erden ein treuer Verwalter der Geheimnisse deiner Vergebung und Gnade war. Wir bitten dies durch Christus, unseren Herrn. Amen.“ (aus dem Englischen übersetzt)

In diesem Gebet wird Gott gebeten, den abgeschiedenen Papst mit der immerwährenden Freude „des Anblicks deiner Herrlichkeit“ zu belohnen. Der Papst sollte dieses Privileg erhalten, weil er „hier auf Erden ein treuer Verwalter“ war.

Man könnte sich fragen, was die Verfasser der Liturgie machen würden, wenn sie für einen verstorbenen Katholiken, der als armer verlorener Sünder ohne eigene Verdienste bekannt war, ein Gebet formulieren sollten. Die Begräbnisliturgie sieht tatsächlich so ein Gebet vor – das Gebet

Nummer 44. Es ist für einen Menschen bestimmt, der Selbstmord begangen hat. Die Kirche betrachtet Selbstmord als eine schwerwiegende Sünde, möglicherweise als eine Todsünde, die ewige Strafe zur Folge hat. Im Kodex des kanonischen Rechts, das bis 1983 gültig war, wurde einem Katholiken, der Selbstmord begangen hatte, ein kirchliches Begräbnis verwehrt.

Danach hat die Kirche einen mitfühlenderen Standpunkt eingenommen und hat den Bann aufgehoben. Trotzdem erklärt die Kirche in der Formulierung eines Gebets für diejenigen, der sich das Leben genommen hat, dass der Tote nur eine einzige Hoffnung der Errettung hat. Und was könnte das sein?

Gott, der du die Seelen liebst, du hältst alles wert, was du geschaffen hast und verschonst alle Dinge, weil sie dein sind. Schau gnädig auf deinen Diener Johannes und vergib seine Sünden und Verfehlungen durch das Blut des Kreuzes. (aus dem Englischen übersetzt)

Erstaunlich! Das Gebet Nr. 44 enthält keinen Anspruch, dass der Verstorbene verdient, in den Himmel zu kommen oder wegen eigener Verdienste ein Anrecht aufs ewige Leben hat. Offensichtlich bemerkt selbst Rom, dass die einzige Hoffnung zur Errettung für einen wirklichen Sünder das Vertrauen auf Christi Blut ist – die biblische Grundlage der Errettung. In der Liturgie jedoch ist das Gebet Nr. 44 die Ausnahme, nicht die Regel, denn Rom erkennt nicht, dass wir alle verlorene Sünder sind, die auf Christus vertrauen müssen, wenn wir errettet werden wollen, und zwar auf ihn allein.

WAS IST MIT JESUS?

In der katholischen Begräbnisliturgie wird das Werk Christi oft genannt. Zum Beispiel im Eingangsgebet, das der Pfarrer für den Verstorbenen spricht (wir nennen ihn wieder Johannes):

„Gott, Ruhm der Gläubigen und Leben der Gerechten, wir sind durch den

»Die Lehre der Kirche besagt, dass ich in keinem Augenblick weiß, wie meine Zukunft in der Ewigkeit aussehen wird.«



Tod und die Auferstehung deines Sohnes erkaufte: Sei barmherzig zu deinem Diener Johannes und mache ihn würdig, an den Freuden des Paradieses teilzuhaben, weil er an die Auferstehung der Toten geglaubt hat. Wir bitten dies durch Christus, unseren Herrn.“ (aus dem Englischen übersetzt)

Jedoch wird Christus in der Liturgie der Kirche nicht als der siegreiche Erlöser dargestellt, der die Errettung derer garantiert, die sich für ihre Erlösung völlig auf ihn verlassen. Verdienst, Belohnung, Werke und Selbstwert sind mit Gnade und Barmherzigkeit vermischt. Rom erklärt, Christus hat durch seinen Kreuzestod den Zugang in den Himmel *möglich* gemacht. Bevor aber jemand tatsächlich in den Himmel kommt, muss er getauft sein, ein gutes Leben führen und in einem angemessenen Zustand sterben.

Wenn Katholiken überlegen, wie man in den Himmel kommt, denken sie deswegen hauptsächlich an das, was *sie* tun müssen. Manchmal kommt Jesus in ihren Überlegungen überhaupt nicht vor. Von den 24 Katholiken, die wir vor der Kathedrale Saint Patrick zu der Frage interviewten, wie sie versuchen in den Himmel zu kommen, wurde Jesus nur von drei Personen erwähnt. Nur ein Katholik erwähnte die Bedeutung des Kreuzes.

Als ich Pater Warren, einem besonders demütigen und treuen Priester, das Ergebnis unserer Interviews mitteilte, widersprach er. „Das glaube ich nicht,“ warf er ein. „Die Kirche lehrt, dass die Errettung durch Christus geschieht. Man kann sie sich nicht verdienen. Wir werden durch die Gnade Gottes errettet. Vielleicht kann man einige schlecht unterwiesene Katholiken finden, die etwas anderes denken, aber das ist nicht die Lehre der Kirche.“

Zugegeben, unsere Testgruppe war klein, aber ähnliche Ergebnisse wurden in Gesprächen mit Hunderten von Katholiken in aller Welt gefunden. Die Botschaft, die die Kirche den Katholiken vermittelt, ist, dass es bei der Errettung auf sie selbst ankommt. Christus hat seinen Beitrag geleistet, jetzt sind sie dran.

Aber in gewisser Weise stimmt Pater Warrens Argument. In offiziellen römisch-katholischen Dokumenten werden alle Aspekte der Errettung mit Christus verbunden. Jedoch lehrt die Kirche gleichzeitig, dass niemand nur durch das Vertrauen auf Christus in den Himmel kommen kann. Die Errettung ist eine gemeinsame Aufgabe. Nicht Christus allein, sondern er und du. Mit den Worten der Kirche „hat Christus den Eingang zum himmlischen Königreich aufgetan, den der erste Mensch durch seine Sünde für sich und alle seine Nachkommen verschlossen hat.“ Es war das Werk Christi, das Tor zu öffnen. Die Aufgabe des Menschen ist es, durch ein gutes Leben den Eingang durch das Tor zu schaffen.

„Durch seinen Tod und seine Auferstehung hat uns Jesus Christus den Himmel geöffnet. ... Dieser lässt jene, die an ihn geglaubt haben und seinem Willen treu geblieben sind, an seiner himmlischen Verherrlichung teilhaben.“ – Katechismus der katholischen Kirche.

„Gottes Gerechtigkeit aber durch Glauben an Jesus Christus für alle, die glauben.“

RÖMER 3,22

Was Pater Warren über die katholische Lehre über Errettung aus Gnade sagte, stimmt auch, aber nur in einem gewissen Sinn. Der römische Katholizismus lehrt, dass ein ungetaufter Mensch die heilig machende Gnade der Rechtfertigung nicht verdienen kann. Diese Gnade ist unverdient, sagt die Kirche, man empfängt sie durch das Sakrament der Taufe. Aber wenn man einmal in dieser Gnade steht, können und müssen die Katholiken zusätzliche Gnade erwerben, wenn sie es in den Himmel schaffen wollen.

Eigentlich ist das, was die katholi-

sche Kirche Gnade nennt, überhaupt keine Gnade. Die römisch-katholische Gnade ist etwas, was der Seele übertragen wird. Die Katholiken empfangen diese Gnade zuerst bei der Taufe. Durch den Empfang der Eucharistie und anderer Sakramente nimmt sie zu. Zusätzlich kann man die katholische Gnade noch durch gute Werke vermehren. Sie kann durch eine Todsünde verloren gehen und durch das Sakrament der Beichte kann man sie wieder erlangen.

Das ist natürlich überhaupt nicht die biblische Gnade. Die Gnade, wie die Schrift sie definiert, ist eine unverdiente Gunst Gottes Sündern gegenüber. Sie kann nicht durch Rituale oder Verdienste von guten Werken vermittelt werden. Gott hört auch nicht auf, in Gnade mit seinen erlösten Kindern umzugehen, wenn sie aus der Reihe tanzen. Vielmehr erzieht er sie liebevoll (Hebr 12,5-11).

Vater Warren irrt sich auch, wenn er sagt, nur schlecht unterwiesene Katholiken würden vergessen, Jesus zu erwähnen, wenn sie darüber befragt werden, wie man in den Himmel kommt. Oft sind es die am besten informierten Katholiken, die sich allein auf ihre Werke stützen, die sie in den Himmel bringen sollen. Pater Miguel, ein römisch-katholischer Priester, den wir für die spanische Version des Films „Catholicism: Crisis of Faith“ interviewten, kommt mir in den Sinn.

(Die deutsche Version des Films erschien bei CLV mit dem Titel „Die römisch-katholische Kirche, der Fels im Wandel der Zeiten“) Wir trafen ihn am Schrein unserer lieben Frau in Fatima, Portugal. Er hatte eine Gruppe von Pilgern aus Spanien dorthin gebracht, um das Fest Maria Himmelfahrt dort zu feiern. Wir fragten ihn, ob er glaube, in den Himmel zu kommen. „Natürlich!“ rief er, indem er seine Arme Richtung Himmel schwang und freudig lächelte. Er war amüsiert bei dem Gedanken, dass jemand einem Priester so eine lächerliche Frage stellen konnte. „Ich bin seit 47 Jahren Priester.“ Das genügt ja wohl, so dachte er wenigstens.

Mutter Theresa aus Kalkutta scheint über das Thema der Errettung auch nicht klar gesehen zu haben. Vor einigen Jahren äußerte sie:

„Zu den größten Anstrengungen gehört für mich überall hinzureisen – und noch dazu in aller Öffentlichkeit.

Ich habe zu Jesus gesagt: Wenn ich nicht wegen irgendetwas anderem in den Himmel komme, werde ich sicher wegen all der Reisen unter dem Auge der Öffentlichkeit dorthin kommen, weil mich das gereinigt und geopfert hat und mich wirklich passend gemacht hat, um in den Himmel aufgenommen zu werden.“

Ich hoffe nur, dass Mutter Theresa scherzte, als sie diese Bemerkungen machte, aber ihre Antwort ist typisch katholisch. Ich befürchte, dass Mutter Theresa, wie viele Katholiken, so mit ihren eigenen guten Werken beschäftigt ist, dass sie nicht erkennt: Wenn sie in den Himmel kommt, gibt es nur einen Grund dafür: Jesus. Nicht ihre Taten. Nicht Jesus und ihre Werke. Sondern Jesus allein.

Aber die Katholiken vertrauen nicht allein auf Jesus, was ihre Errettung betrifft. Was sie Woche für Woche von der Kanzel und in der Liturgie hören, ist ein Evangelium der Werke. Die Folge davon ist, dass Christus nicht der Mittelpunkt ihrer Errettung ist, sondern *sie sind es*. Das glauben nicht nur wenige, die keine Ahnung haben, sondern die Allgemeinheit der Katholiken.

Als ich versuchte, Pater Warren das zu erklären, konnte er es nicht annehmen. Schließlich lud ich ihn ein, am nächsten Sonntag mit mir zu den Stufen vor seinem Kirchenportal zu kommen. Ich schlug vor, dass wir seine Gemeindeglieder befragen sollten – die Katholiken, die er unterrichtet hatte. Dann könnten wir beide feststellen, worauf sie sich im Blick auf ihre Errettung verlassen und hören, wie viele von ihnen den Namen Jesus erwähnen würden. Pater Warren lehnte ab.

Brian wagte mehr. Als er die englische Version des Films „Die katholische Kirche, ein Fels im Wandel der Zeiten“ sah, war er überzeugt, dass die Interviews vor der Kathedrale Saint Patrick gestellt waren und dass alle Leute Schauspieler waren. Er beschloss, selbst einen Versuch in seiner eigenen Gemeinde zu machen, in der Kirche Saint Leander in San Leandro, Kalifornien. Während der folgenden Wochen befragte Brian nach der Messe die ernsthaftesten Katholiken, die er finden konnte, worauf sie hofften, in den Himmel zu gelangen. Nicht einer der ungefähr 25 Gemeindeglieder, mit denen er sprach, erwähnte

Jesus. Sie sprachen nur über die Liebe zu Gott, die Nächstenliebe und darüber, ihr Bestes zu geben. Verwirrt wartete Brian eines Sonntags nach der Messe auf den Priester dieser Gemeinde und fragte ihn, worauf er hoffe, in den Himmel zu kommen. Als selbst der Priester Jesus nicht erwähnte, begriff Brian, dass die katholische Kirche wirklich in die Irre gegangen war. Das

„Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat.“

JOHANNES 3,16

war der letzte Sonntag, an dem Brian und seine Frau Anna die katholische Kirche aufsuchten.

Vielleicht wollen Sie selbst eine solche Umfrage machen. Achten Sie darauf, dass Sie mit der Frage nicht gleich die Antwort liefern. Wenn Sie zum Beispiel einen Katholiken fragen: „Glaubst du, dass Jesus am Kreuz für deine Sünden starb?“, können Sie erwarten, dass alle mit Ja antworten. Aber wenn Sie fragen: „Wie kann man in den Himmel kommen?“, werden die meisten Katholiken eine Menge Dinge aufzählen, die sie tun müssen. Nur ein kleiner Prozentsatz wird Jesus oder sein erlösendes Werk am Kreuz eine größere Bedeutung beimessen. Noch weniger Katholiken, wenn überhaupt welche, werden die biblische Antwort geben: Ich verlasse mich ausschließlich auf Christus. Der Grund dafür ist natürlich, dass das in der römisch-katholischen Kirche nicht gelehrt wird.

WAS GENAU LEHRT DIE KIRCHE ÜBER DEN WEG DER ERLÖSUNG?

Ein bekannter Katechismus, der nach dem zweiten Vatikanischen Konzil erschienen ist, fasst die Lehre der Kirche wie folgt zusammen:

Frage: Was ist für die Errettung notwendig?

Antwort: Man muss in geistlichen Kontakt zum rettenden Tod Jesu kommen. Das geschieht durch den Glau-

ben, die Taufe und durch treue Mitgliedschaft in seiner Kirche, durch die Liebe zu Gott und dem Nächsten, die bewiesen wird im Gehorsam seinen Geboten gegenüber, durch andere Sakramente, besonders das Sakrament der Kommunion, durch Gebete und gute Werke und durch Ausharren bis zum Schluss, das bedeutet Gottes Freundschaft und Gnade bis zum Tod aufrecht zu erhalten.

Beachten Sie, wie wenig Jesus in dieser Antwort herausgestellt wird. Jesus wird nur im Zusammenhang „geistlichen Kontakt zum rettenden Tod Jesu“ erwähnt.

Der Katechismus meint damit, dass die Person heilig machende Gnade in ihrer Seele haben muss. Dies, sagt die Kirche, vereinigt die Person mit Jesus und gibt ihm Teilhaberschaft am ewigen Leben Gottes. Nach dem Katechismus muss man eine Liste von Erfordernissen erfüllen, um die heiligende Gnade zu empfangen und in der Seele zu behalten:

- Glaube
- Taufe
- ein treues Mitglied der Kirche sein
- Gott lieben
- den Nächsten lieben
- die Zehn Gebote halten
- die Sakramente empfangen, besonders die heilige Kommunion
- Gebete
- gute Werke tun
- in einem Zustand der Gnade sterben

Mit dieser Liste als Grundlage habe ich eine Methode entwickelt, wie man mit Katholiken über das Evangelium spricht; ich nenne es: das evangelistische Kartenspiel. Es besteht aus einer Anzahl illustrierter Karten, jede davon stellt einen Aspekt des katholischen Weges zur Errettung dar. Die Karten werden vor dem Katholiken ausgelegt, mit einer kurzen Erläuterung, was jede bedeutet. Die Person wird dann gebeten, die Karten aufzunehmen, die nach ihrer Meinung zur Errettung notwendig sind. Die Absicht ist, dass die Person begreift, worauf sie zu Errettung vertraut.

»Aber die Katholiken vertrauen nicht allein auf Jesus, was ihre Errettung betrifft.«



Typischerweise nehmen die Katholiken mehrere Karten. Ein gut informierter Katholik wird die meisten, wenn nicht alle Karten nehmen, sowie die obige Anweisung des Katechismus es lehrt. Die meisten Katholiken treffen ihre Auswahl nach dem Gesichtspunkt „je mehr, desto besser!“

Wenn die Person einige Karten ausgewählt hat, werden ihr einige Fragen gestellt, die ihr helfen sollen, ihre Auswahl zu durchdenken. Wenn die Person zum Beispiel die Karte „Die zehn Gebote halten“ genommen hat, wird sie gefragt: „Sind Sie in der Lage, die zehn Gebote nach dem Maßstab Gottes zu halten?“ Wenn die Karte „Liebe deinen Nächsten“ gewählt wurde, fragt man: „Lieben Sie Ihren Nachbarn mit der Liebe, die Gott fordert?“ Wenn er die Karte „Gute Werke tun“ ausgesucht hat, lautet die Frage: „Wie viele gute Werke muss man tun, um in den Himmel zu kommen?“

Es ist erstaunlich, wie die meisten Katholiken bereitwillig zugeben, sie könnten die Dinge, die sie ausgewählt haben und die nach ihrer Meinung zur Errettung notwendig sind, nicht tun.

Wenn der Katholik die Karte „Glaube an Gott“ nimmt – die meisten tun das – wird gefragt: „Was müssen Sie glauben,

um in den Himmel zu kommen?“ Hier würde man sich wünschen, etwas über den Herrn Jesus und sein rettendes Werk am Kreuz zu hören. Meistens sagen jedoch die Katholiken nichts darüber. Stattdessen sprechen sie von der Notwendigkeit zu glauben, dass Gott existiert, dass er uns liebt und gnädig ist, oder dass er denen vergibt, denen ihre Sünden von Herzen Leid tun.

Es ist interessant zu sehen, wie die Katholiken reagieren, die Jesus Christus nicht erwähnt haben, wenn man sie darauf aufmerksam macht. Linda war so jemand. Ich zeigte ihr die Karten und bat sie, diejenigen auszusuchen, die sie für die Errettung als notwendig erachtete. Linda nahm die meisten. Als ich sie bat, ihre Auswahl zu erklären, sprach sie weder von Christus noch vom Kreuz. Als ich sie darauf hinwies, fing sie an, sich zu verteidigen.

„Ihre Frage war unfair!“ protestierte sie. „Sie haben gefragt, was *ich* tun müsste, um errettet zu werden. Wenn Sie mich nach Jesus gefragt hätten, hätte ich – „Linda machte plötzlich eine Pause und wurde nachdenklich. Dann sprach sie mit leiserer Stimme weiter. „Nein, ich habe keine Entschuldigung. Ich hätte Jesus nennen sollen. Ich glaube, ich habe gerade etwas sehr Wichtiges gelernt.“

Ich hoffte, Linda hätte verstanden, dass kein wahrer Christ vergessen könnte, Jesus zu erwähnen, wenn er gefragt wird, wie man in den Himmel kommt. Ich hoffte, sie würde verstehen, dass sie ihr Vertrauen auf Christus setzen muss, um errettet zu werden. Aber obwohl sie das zugegeben hatte, hält sie sich an die katholische Kirche und das falsche Evangelium, das sie lehrt.

WISSEN, WO MAN HINKOMMT

Als wir Pat, eine katholische Frau aus Ohio, vor der Saint Patrick's Kathedrale interviewten, was sie meinte, wie sie in den Himmel kommen kann, antwortete sie. „Der Katholizismus unterscheidet sich überhaupt nicht von anderen Religionen. Man gehorcht den Zehn Geboten und dann, meine ich, hat man eine sehr gute Chance. Mit den Zehn Geboten ist man auf dem richtigen Weg.“

Wenigstens mit dem ersten Teil ihrer Antwort hat Pat Recht. Der Katholizismus unterscheidet sich nicht von anderen Religionen. Ob es der Islam, der Hinduismus, eine Mischung aus chinesischen Religionen, oder christliche Sekten wie die Mormonen oder die Zeugen Jehovas sind – im Grunde sind sich die meisten Religionen ähnlich. So wie die römisch-katholische Kirche lehren sie alle, dass eine recht gute Chance besteht, im nächsten Leben Segen zu empfangen, wenn man hier auf Erden ein gutes Leben führt.

Das biblische Christentum lautet anders. Es lehrt: „Niemand ist gut, als nur einer, Gott“ (Mk 10,18). „Alle unsere Gerechtigkeiten gleichen einem unflätigen Kleid“ (Jesaja 64,6). Das wahre Christentum lehrt, dass Sünder von Gott durch das gerechte Werk eines Stellvertreters angenommen werden können (Röm 3,21-26; 2Kor 5,21). Es nennt einen Erlöser, der die Strafe, die uns gegolten hätte, mit seinem Leben für uns bezahlte (Mk 10,45; 1Petr 2,24). Es erzählt von Gottes Angebot des ewigen Lebens an jeden, der Buße tut und glaubt (Mk 1,15; Joh 3,16; Eph 2,8-9). Alle, die diese unverdiente Gnade von Gott annehmen, können wissen, dass sie in den Himmel kommen werden, weil sie vor Gott wegen Christus angenommen sind, nicht wegen sich selbst. Der Herr versichert seinen Jüngern: „Freut euch aber, dass eure Namen in den Himmeln angeschrieben sind“ (Luk 10,20). „Ich gebe ihnen ewiges Leben, und sie gehen nicht verloren ewiglich, und niemand wird sie aus meiner Hand rauben. Mein Vater, der sie mir gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann sie aus der Hand meines Vaters rauben“ (Joh 10,28-29). Auch der Heilige Geist garantiert die Zukunft der Erlösten. Im Augenblick der Errettung nimmt der Heilige Geist Wohnung in jedem Gläubigen „als Unterpfand unseres Erbes zur Erlösung des erworbenen Besitzes, zum Preise seiner Herrlichkeit“ (Eph 1,14).

Die katholische Kirche nennt das: *voreilige Anmaßung*. Und tatsächlich würde das zutreffen, wenn die Erlösung auch nur zum Teil von unseren eigenen gerechten Werken abhängig wäre. Der Glaube an die Verheißungen der Schrift ist aber keine Anmaßung, sondern Vertrauen auf Gott. Es ist genau das, was Jane DeLisi in der Nacht, als wir sie besuchten, so schwierig fand. Das ist jetzt ungefähr 16 Jahre her. Es bedeutet, die Schrift für sich selbst sprechen zu lassen, indem man Gott bei seinem Wort nimmt und glaubt, was er sagt.

Vor kurzem sprach ich mit Jane. Ich fragte sie, ob sie immer noch im Zweifel darüber sei, ob sie in den Himmel kommt oder nicht.

„Nein,“ antwortete sie, ohne zu zögern, „seit jener Nacht nicht mehr. Ich weiß, dass ich an Jesus Christus glaube. Ich weiß, dass er für mich starb. Ich weiß, dass ich im Himmel bin, wenn ich heute sterbe. Und das gibt mir großen Frieden.“

»Der Glaube an die Verheißungen der Schrift ist aber keine Anmaßung, sondern Vertrauen auf Gott.«

**Herzliche Einladung zum «ESRA»-Tag mit Prof. Adolf Graul am 09. April 2005
von 09.30 Uhr bis max. 18.00 Uhr im Hotel „Drei Linden“, Bahnhofstraße 73, Wezikon (Anreise ab 09.00 Uhr)**



„Das Thema Musik war im Leben der christlichen Gemeinde oft ein „heißes“ Eisen und wurde vielleicht nie kontroverser diskutiert als in den

vergangenen Jahren. An einem Ende des breiten Meinungsspektrums sind jene, die uns weiß machen wollen, dass in der Gemeinde nur die alttestamentlichen Psalmen gesungen werden dürfen – und zwar ohne jede instrumentale Begleitung. Auf der anderen Seite sind da jene, die sagen, dass jede Musikrichtung für Gottesdienst und Evangelisation geeignet sei – einschließlich Pop, Rock, Jazz, Punk, Country, Rap oder was sonst die

Leute von heute anspricht und ‚anturnt‘. (John Blanchard aus dem Vorwort von Dan Lucarinis Buch „Worship bis zum Abwinken“ erschienen im Betanien Verlag)

Viele Gemeindeleitungen und Gemeindeglieder stehen inmitten dieses Spannungsfeldes und fragen nach biblischen Antworten. Aufgrund der vielen Meinungsverschiedenheiten und Erfahrungen im Gebrauch zeitgemäßer Rock – und Popmusikstilarnten in christlichen Gemeinden, erforschte Adolf Graul über viele Jahre mit objektiven musik- und naturwissenschaftlichen Methoden die Wirkungsweise dieser Beatmusikstilarnten.

Adolf Graul wird zeigen, wie die einzelnen Musikstile auf den Menschen wirken, bzw., was sie im Menschen erzeugen. Daraus resultieren nachvollziehbare Maßstäbe, die anhand der Bibel eingeordnet werden können. Folgende Aspekte werden thematisiert:

Herbstkonferenz 2005

Die 8. KfG-Herbstkonferenz wird, wenn Gott will, von Freitag 21.10. bis Sonntag 23.10.05 im Bibelheim Männedorf stattfinden.

Zum Thema „*Wie erreichen wir Katholiken mit dem Evangelium?*“ wird uns James McCarthy aus den USA sagen und zeigen, wie wir unseren katholischen Freunden, Arbeitskollegen und Verwandten die wunderbare Botschaft von Jesus Christus vermitteln können.

Ein Lebenslauf von James McCarthy finden Sie in auf S. 5 dieser Ausgabe. Weitere Infos zur Herbstkonferenz der Schweiz sind für die nächste Zeitschrift vorgesehen.

- *Unterschiedliche Musik, unterschiedliche Wirkungen*
- *Geistliche und ungeistliche Musikwirkungen in der Gemeinde Jesu*
- *Musik, eine Gabe Gottes – aber welche Musik?*
- *Lobpreisgestaltungen für Gott oder für uns?*
- *Maßstäbe und Kriterien für geistliche Liedgestaltungen*

Adolf Graul, geboren in Bremen, hat sich seit früher Kindheit mit Musik befasst und absolvierte ein umfangreiches Musikstudium an verschiedenen Instituten (Pianist, Chor, Orchesterleitung, Kirchenmusik). Er hat langjährige berufliche Erfahrungen als Kirchenmusiker, Musiklehrer, Liedbegleiter, Korrepetitor und Schulmusiker. Unter anderem dozierte er am Institut für Kirchenmusik der Universität Erlangen-Nürnberg sowie 22 Jahre an der Musikhochschule Trossingen.

Info & Anmeldung

Anmeldung wegen Mittagessen erforderlich. Tagungsbeitrag sFr. 30,-; Ehepaare und Familien sFr. 50,-; Jugendliche bis 18 Jahre sFr. 15,- (exkl. Mittagessen). Weitere Infos bei untenstehender Adresse oder im Internet unter www.kfg.ch / Rubrik „Veranstaltungen“.

Anmeldung bis Do., 7. April
bei: M. Bachofen, Fluh 366,
8124 Maur, Tél. 044 980 42 26,
mail: info@kfg.ch

Bestellung für Kassettensätze
„ESRA“-Tag (sFr. 25,-) u. CD
(sFr 15,-) bitte an: *Alvaro Rico,*
Les Mirabelles 8, CH-1274 Signy,
Tel. / Fax. 022 361 14 27, kfg-
schweiz@bluewin.ch

Sein Vortragsstil ist sehr kurzweilig, weil er seine wissenschaftlichen Studien laufend durch Hörbeispiele illustriert. Entsprechend eignet sich dieses Seminar auch für Teenager und Jugendliche.

Dieses Seminar wird jedem Christen Grundlagen an die Hand geben, um den persönlichen Gebrauch von Musik oder die Musik in der Gemeinde geistlich zu durchleuchten und sie neu am Wort Gottes auszurichten.

Nehmen doch auch Sie an diesem Seminar teil und / oder laden Sie andere Glaubensgeschwister dazu ein. Ich würde mich freuen, Sie an dieser oder einer anderen KfG-Veranstaltung willkommen heißen zu dürfen.

Es grüßt Sie freundlich

Markus Bachofen

In dieser Rubrik möchten wir den Lesern immer wieder Bücher empfehlen, die in den letzten Wochen neu erschienen sind. Zur Empfehlung ausgewählt werden insbesondere solche Bücher, von denen wir meinen, dass sie für Christen nützlich sind, die in der missionarischen und aufbauenden Gemeindearbeit engagiert sind.



LeRoy Eims

Die verlorene Kunst des Jüngermachens

Geistliches Wachstum durch das Paulus-Timotheus-Prinzip

Paperpack, ca. 190 S., Betanien, erscheint voraussichtlich März 2005, EUR 9,50
ISBN 3-935558-70-8

Dieses Buch darf mit Fug und Recht als ein Klassiker bezeichnet werden. LeRoy Eims, der Anfang 2004 heimging, kam aus der Schule der Navigatoren und arbeitete viele Jahre lang eng mit Dawson Trotman und Jim Petersen zusammen. Er diente dem Herrn sein Leben lang in Gemeinden, an Seminaren und unter Studenten. Er zeigt in diesem Buch: Wahres Wachstum braucht Zeit, Tränen, Liebe und Geduld und es gibt keine »Instant-Reife«. Eims schildert den Prozess des Wachstums im Leben eines Christen und beschreibt, wie durch gute Nahrung und intensive Begleitung qualifizierte Arbeiter in der örtlichen Gemeinde herangebildet werden. Er spannt den Bogen von dem Neubekehrten über den Jünger zum Mitarbeiter und weiter bis hin zum Leiter. »Die verlorene Kunst des Jüngermachens« entfaltet detailliert und sehr praktisch, welche Inhalte jeweils vermittelt und welche Lektionen gelernt werden sollten. Diverse Anhänge, u.a. detaillierte Listen mit Lernzielen für die betreuten Gläubigen, liefern dem Leser nützliches Material für die Praxis.

Wenn wieder mehr Gemeinden die schlichten Prinzipien des Evangelisierens und Jüngermachens entdecken würden, die in diesem Buch gelehrt werden, dann wären wir weniger anfällig für die schillernden Angebote der modernen Gemeindegewachstumsprogramme. LeRoy Eims Werk kann uns genau dazu helfen. Ich wünsche, dass es zukünftig zum Handwerkszeug aller Mitarbeiter in den Gemeinden gehören möge.

Wilfried Plock

Rudolf Möckel

Anbetung als Lebensstil

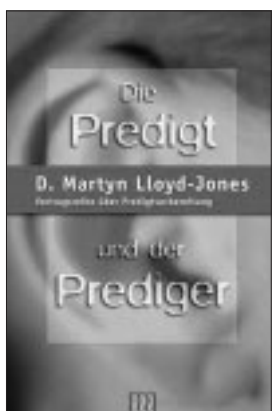
Von der Freude und Motivation, Gott anzubeten

Taschenbuch, 89 Seiten, CVD, EUR 5,90
ISBN 3-89436-433-5

In der christlichen Bücherwelt ist das hochwichtige Thema Anbetung leider fast komplett dem charismatischen Bereich überlassen. Nun gibt es endlich wieder ein kleines Büchlein über Anbetung aus nichtcharismatischer Sicht. Der Autor geht der Frage nach, was biblische Anbetung ist, wie man sie zum Lebensstil macht und wie man ihr im Gottesdienst Ausdruck verleiht. Dabei warnt er u.a. vor Bühneneffekten und Selbstdarstellung und widerlegt das charismatische „4-Stufen-Modell“ der Anbetung von Judson Cornwall. Stattdessen zeigt er die Bedeutung von Bibel, Predigt, Mahlfeier und gesprochenem Gebet für die Anbetung. Bei der Rolle der Musik in der Anbetung, gibt Möckel zu, dass dies eines der derzeit umstrittensten Themen in den Gemeinden ist, und ermuntert, hier einen textorientierten und vor allem friedvollen Weg zu gehen.

Hans-Werner Deppe





Martin Lloyd-Jones
Die Predigt und der Prediger
Vortragsreihe über Predigtvorbereitung
Hardcover, 338 Seiten, 3L-Verlag, Febr. 2005, EUR 14,90
ISBN 3-935188-47-1

Mit diesem umfassenden Werk hat der 3L-Verlag ein Buch nicht nur über Predigtvorbereitung, sondern über nahezu alle von der Predigt tangierten Themenbereiche vorgelegt – und das von einem kompetenten wie beliebten Autor, der selbst zu den besten Predigern des 20. Jahrhunderts gezählt wird.

Ein Gang durch das ausführliche Inhaltsverzeichnis gibt einen Einblick: In den ersten drei Kapiteln geht es um den modernen Niedergang, die Unersetzlichkeit und die zentrale Bedeutung der Predigt. Weitere drei Kapitel behandeln „die Form der Predigt“ (Kapitel 4 hat seltsamerweise die gleiche Überschrift wie Kapitel 11), „das Predigen an sich“ und den Prediger und gehen z.B. auf Eigenschaften und Fähigkeiten des Predigers ein. Die Kapitel 7 und 8 thematisieren den Zusammenhang zwischen Gemeinde und Predigt und werfen interessante Fragestellungen auf wie: „Warum sehnen sich viele Besucher nach einem baldigen Ende der Predigt?“ und „Welchen Einfluss hat die Gebäudeform und –akustik auf die Predigt?“

Erst in der zweiten Hälfte des Buches geht es um Predigtvorbereitung, aber auch dieser Teil, in dem der Autor für die textauslegende Predigt plädiert, kommt nicht zu kurz. Grundfragen wie die Rolle diverser Literatur bei der Vorbereitung, das Erstellen der Gliederung, das Einbinden von Illustrationen und Humor usw. werden ebenso behandelt wie die Gefahren von Stegreifpredigten einerseits und restlos abgelesenen Vorträgen andererseits.

Als Manko an dem Buch werte ich das abschließende Kapitel 16 über „Predigen unter dem Erweis des Geistes und der Kraft.“ Hier kommt leider Lloyd-Jones Verständnis von der „Geistestaufe“ als besonderes, kraftspendendes Ereignis zum Tragen. So motiviert er den Leser, nach den Geist-Erfahrungen der Apostel zu streben. Hier möchte ich darauf hinweisen, dass wir nicht neue Apostel brauchen, sondern treue Männer, die das Geist-Vermächtnis der Apostel, das NT, nehmen und diese Kraft verkünden. Genau das ist aber das Anliegen, der ersten 15 Kapitel.

Hans-Werner Deppe

Elizabeth George
Eine Frau nach dem Herzen Gottes
Biblische Studien über ein gesegnetes Leben
Paperback, 220 S., Betanien, EUR 12,50
ISBN 3-935558-65-1

Elisabeth George motiviert ihre Leserinnen stark zu einem hingeebenen Leben nach biblischen Prinzipien. Sechs Fragen, die sich jede Frau täglich in der Gemeinschaft mit Gott stellen sollte, fassen den Inhalt des Buches sehr gut zusammen:

1. *Gott: „Herr, was kann ich heute tun, damit sichtbar wird, dass du in meinem Leben oberste Priorität bist?“*
2. *Ehemann: „Was kann ich heute tun, um meinem Mann zu zeigen, dass er meine wichtigste menschliche Priorität ist?“*
3. *Kinder: „Herr, wie kann ich meine Kinder heute spüren lassen, dass sie nach meinem Mann die wichtigsten Menschen in meinem Leben sind? Wie kann ich ihnen meine Liebe geben?“*
4. *Zuhause: „Herr, was kann ich heute für mein Zuhause tun? Wie kann ich ein Stück Himmel in unser trautes Heim bringen?“*
5. *Ich selbst: „Herr, wie kann ich heute geistlich wachsen?“*
6. *Gemeinde: „Herr, wie kann ich heute deinem Volk dienen?“*

Wohltuend und befreiend empfand ich die Offenheit der Autorin. Sie beschreibt einerseits ohne Scheu ihr Versagen und ihre negativen Verhaltensweisen in Ehe und Familie, aber dann auch mutmachend die Veränderungen, die Christus in ihr durch ein gründliches Schriftstudium, durch gute Literatur und durch das Vorbild reifer Glaubensschwestern bewirkte.

Ich glaube, dass Elisabeth George wirklich eine Frau nach dem Herzen Gottes geworden ist. Ihr Vorbild spornt mich an, diesem Ziel nachzustreben. Ich kann das Buch nur von ganzem Herzen empfehlen.

Sylvia Plock



Was meinen wir mit »sola scriptura«?



Dieser Artikel erschien ursprünglich als Kapitel I in Sola Scriptura! The Protestant Position on the Bible, Don Kistler, Herausgeber, veröffentlicht durch Soli Deo Gloria Publications.

Dr. W. Robert Godfrey ist Präsident des Westminster Theological Seminary in Escondido, Kalifornien. Er ist auch Professor für Kirchengeschichte. Er erhielt den A.B., M.A., und Ph.D. Abschluss von der Stanford Universität, den M.Div. Abschluss vom Gordon-Conwell Theological Seminary. Er hat über 20 Jahre lang am Westminster Theological Semina-

ry (in Pennsylvania und Kalifornien) gelehrt. Er ist ordinierter Pastor der Christian Reformed Church. Dr. Godfrey war Mitautor von John Calvin: His Influence on the Western World; Reformed Theology in America; und Scripture and Truth. Er arbeitete mehrere Jahre als Herausgeber des Westminster Theological Journal und ist ein viel gefragter Referent auf christlichen Konferenzen. Dr. Godfrey stammt aus Kalifornien. Er und seine Frau Mary Ellen haben drei Kinder: William, Mary und Robert.

Dr. W. Robert Godfrey

Übersetzt von Tabea Kunz, Wetter/Ruhr

Es gibt zwei grundsätzliche Fragen, welche die „protestantischen Katholiken“ von den römischen Katholiken trennen. Beide Gruppen behaupten katholisch, das heißt, Teil der apostolischen, universalen Kirche Jesu Christi zu sein. Römische Katholiken glauben, wir Protestanten hätten uns im 16. Jahrhundert von dieser Kirche getrennt. Protestantische Katholiken glauben, sie hätten sich schon eher getrennt.

Das Thema dieses Einführungskapitels befasst sich mit einer der Fragen, die uns noch immer trennt: die Quelle der religiösen Wahrheit für das Volk Gottes. Die andere Hauptfrage, nämlich, wie ein Mensch vor Gott gerecht gemacht wird, wurde in dem Buch *Justification by Faith ALONE!* behandelt, veröffentlicht von *Soli Deo Gloria* 1995. Als Protestanten behaupten wir, dass die Schrift allein unsere Autorität ist. Die römische Kirche behauptet, dass die Schrift in sich selbst nicht als Autorität für das Volk Gottes ausreiche, und dass die Tradition und die Lehrautorität der Kirche zur Schrift hinzugefügt werden müsse.

Das ist ein ernstes Thema. Man darf es nicht auf die leichte Schulter nehmen. Wir müssen nach der Wahrheit suchen. Gott hat verkündet, dass jeder, der zu seinem Wort etwas hinzufügt oder davon etwas wegnimmt, unter seinem Fluch steht. Die römische Kirche hat erklärt, dass wir Protestanten verflucht seien („Anathema“), weil wir das Wort Gottes, das in der Tradition zu finden ist, wegnehmen. Wir Protestanten haben erklärt, dass die römische Kirche eine falsche Kirche ist, weil sie menschliche Traditionen dem Wort Gottes hinzufügt. Trotz ernsthafter Debatten von fähigen Apologeten über eine Zeit von fast 500 Jahren sind die Differenzen grundsätzlich so geblieben, wie sie im 16. Jahrhundert waren. Ich werde hier nicht viel Neues sagen, aber wir dürfen nicht aufhören, nach der Wahrheit zu trachten.

Trotz der Schwierigkeit dieses Unternehmens zähle ich mich mit Eifer zu der historischen Reihe protestantischer Apologeten, welche die Lehre verteidigen, dass die Schrift allein unsere letzte religiöse Autorität ist. Meiner Meinung nach kann man zeigen, dass dieser Standpunkt der klare Standpunkt der Schrift selbst ist. Und ich hoffe, dass durch die Gnade Gottes diejenigen, die sich der römischen Lehre und Tradition verpflichtet haben, dahin kommen, dass sie den tragischen Irrtum erkennen, der die Allgenügsamkeit und Klarheit von Gottes eigenem inspirierten Wort verunglimpft. (...)

Der protestantische Standpunkt und mein Standpunkt ist der: Alle Dinge, die zur Errettung nötig sind und die mit Glauben und Leben zu tun haben, werden in der Bibel deutlich genug gelehrt, sodass der einfache Gläubige sie dort finden und verstehen kann.

Die Position, die ich vertrete, ist ganz gewiss jene, die in der Bibel selbst gelehrt wird. Zum Beispiel steht in 5. Mose 31,9: „Und Mose schrieb dieses Gesetz auf ...“ Mose lehrte das Volk, indem er das Gesetz niederschrieb und dann anordnete, dass es dem Volk vorgelesen wird, „damit sie hören und damit sie lernen und den HERRN, euren Gott, fürchten und darauf achten, alle Worte dieses Gesetzes zu tun!“ (5. Mose 31, 12)

Mose erklärte ganz Israel: „Richtet euer Herz auf all die Worte, die ich euch heute bezeuge, damit ihr sie euern Kindern gebietet, dass sie darauf

»Das Volk braucht nicht irgendeine zusätzliche Institution, die das Wort auslegt.«

achten, alle Worte dieses Gesetzes zu tun! Denn nicht ein leeres Wort ist es für euch, sondern es ist euer Leben“ (5. Mose 32,46.47).

Man beachte die klaren Bestandteile dieser Schriftstellen:

1. Das Wort, von dem Mose sprach, wurde aufgeschrieben.

2. Das Volk kann und soll darauf hören und es lernen.

3. In diesem Wort kann es Leben finden.

Das Volk braucht nicht irgendeine zusätzliche Institution, die das Wort auslegt. Die Priester, Propheten und Schriftgelehrten Israels hatten sicherlich die Funktion, dem Volk geistlich zu dienen und ihm zu helfen. Aber das Wort allein war zur Errettung ausreichend.

Die Propheten, die in der Tat inspiriert waren, kamen sehr wohl im Geiste des Micha, welcher sagte: „Man hat dir mitgeteilt, o Mensch, was gut ist“ (Micha 6,8). Die Aufgabe der Propheten und Priester war es nicht, das Gesetz zu ergänzen, ja, nicht einmal das Gesetz zu erklären. Vielmehr wandten sie es auf die Menschen an, die in sündiger Weise gleichgültig waren.

Wenn dieses Prinzip der Allgenügsamkeit und Klarheit des Wortes schon im Alten Testament galt, dürfen wir annehmen, dass es umso mehr im Neuen Testament Gültigkeit hat. Das Neue Testament erfüllt in herrlicher Weise das, was das Alte Testament verheißt. Aber wir sind nicht auf Vermutungen angewiesen. Vielmehr macht das Neue Testament klar, dass der Charakter der Schrift allgenügsam und verständlich ist. Ein Beispiel davon finden wir in 2. Timotheus 3,4. Hier schreibt Paulus an seinen jüngeren Glaubensbruder Timotheus. Er schreibt, dass Timotheus, der von seiner Mutter und seiner Großmutter im Glauben unterwiesen worden war, auch alles über die Lehre des Paulus gelernt hat (3,10). Timotheus hat durch alle Art mündlicher Belehrung – manches davon war sogar apostolischer Natur – mächtige Hilfe erfahren. (...)

Paulus erinnert Timotheus daran, dass die Schrift in der Lage ist, ihn weise zu machen zur Errettung in Christus Jesus (2Tim 3,15). Er lehrt, dass die Schrift nützlich ist zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtwei-

sung und zur Unterweisung in der Gerechtigkeit (3,16). Weil die Schrift diese Eigenschaft hat, rüstet sie den Menschen Gottes gründlich aus für jedes gute Werk (3,17). Deshalb sagt Paulus dem Timotheus, dass er dieses Wort predigen soll, auch wenn eine Zeit kommen wird, wo die Leute es nicht



hören wollen, sondern lieber nach Lehrern verlangen, die ihren Launen entsprechen und die ihnen Fabeln beibringen statt Wahrheit des Wortes (4,1-4).

Die Kraft und Klarheit der Lehre des Apostels an dieser Stelle ist eindrucksvoll. Trotz der reichhaltigen mündlichen Belehrung, die Timotheus genossen hatte, soll er die Schrift predigen, weil diese Schrift ihm ganz klar alles gibt, was er braucht, um weise zu werden und sich darauf vorzubereiten, das Volk Gottes im Glauben und jedem guten Werk zu unterweisen. Die Schrift macht ihn weise zur Errettung und rüstet ihn aus mit allem, was er braucht, damit er jedes gute Werk tun kann, das von einem Prediger Gottes verlangt wird. Die Allgenügsamkeit und Klarheit des Wortes wird in diesem einen Abschnitt der Schrift wieder und wieder gelehrt. Johannes Chrysostomus umschrieb die Bedeutung der paulinischen Worte an Timotheus so: „Du hast die Schrift von einem Meister anstatt von mir. Daraus lernst du alles, was du wissen kannst.“¹

Zu diesem Thema habe ich mir verschiedene mitgeschnittene Debatten angehört. Oftmals haben protestantische Apologeten 2. Timotheus 3 gegen römische Kontrahenten zitiert. Gewöhnlich antworteten die katholischen Apologeten darauf, dass 2. Timotheus 3 nicht die Allgenügsamkeit lehre. Manchmal verweisen sie auf Jakobus 1,4, Matthäus 19,21 oder Kolosser 1,28 und 4,12 als Parallelstellen und erklären, dass das Wort „vollkommen“ (Elb.

„richtig“) in 2. Timotheus 3,17 nicht allgenügsam bedeute. Aber solche Stellen sind keine Parallelstellen, denn dort wird ein völlig anderes griechisches Wort benutzt. Während 2Tim 3,17 „exartizo“ benutzt, was mit dem Ausgerüstetsein für eine Aufgabe zu tun hat, enthalten die anderen Bibel-

stellen das griechische Wort „teleios“, welches auf Reife hinweist bzw. darauf, dass jemand ein gewünschtes Ziel erreicht hat.

Wiederholte Behauptungen liefern deshalb noch keinen Beweis. (...)

Es sollte uns nicht überraschen, dass der Apostel Paulus, das Alte Testament und die bedeutendsten Lehrer der alten Kirche die Allgenügsamkeit und Klar-

heit der Schrift vertraten. Das ist auch der Standpunkt, den Jesus in einem der wichtigsten Augenblicke seines Lebens bezog. Zu Beginn seines öffentlichen Dienstes trat Jesus Christus der zugespitzten Versuchung des Teufels in der Wüste entgegen. Er begegnete der Versuchung als der Sohn Gottes, aber auch als der zweite Adam und als wahres Israel. Und wie begegnete er dieser Versuchung? Er berief sich nicht auf die mündliche Tradition Israels. Er berief sich nicht auf die Autorität der Rabbiner oder des Hohen Rats. Er berief sich nicht einmal auf seine eigene Gottheit oder die Inspiration des Heiligen Geistes. Unser Retter verwies angesichts der Versuchung wieder und wieder und wieder auf die Schrift. „Es steht geschrieben“, sagte er.

Die Schrift machte ihn weise. Sie rüstete ihn zu jedem guten Werk aus. Sie war klar und er rechnete damit, dass auch der Böse das wusste. Als der Teufel die Schrift zitierte, verwies Jesus nicht auf irgendeine andere Autorität. Vielmehr sagte Jesus: „Wiederum steht geschrieben.“

Wenn der Böse oder seine Repräsentanten die Bibel missbrauchen oder behaupten, sie sei nicht deutlich genug, dann sollen wir, so lehrt uns Jesus, noch tiefer ins geschriebene Wort hineinschauen und uns nicht anderswo hinwenden.

Römische Apologeten werden versuchen uns zu überzeugen, dass diese Bibeltexte nicht wirklich das bedeu-

ten, was sie klar sagen. Ich möchte einige ihrer Argumente vorwegnehmen und den Leser darauf vorbereiten, was sie möglicherweise entgegen werden.

1. DAS WORT GOTTES

Zunächst werden sie versuchen zu sagen, dass der Begriff „das Wort Gottes“ mehr bedeuten kann als nur die Bibel. Das habe ich bereits eingeräumt. Die vor uns liegende Frage lautet: Ist heute irgendetwas anderes neben der Schrift nötig, um die Wahrheit Gottes zur Errettung zu kennen? Die Schriftstellen, die ich zitiert habe, zeigen, dass nichts anderes benötigt wird. Unsere Gegner brauchen nicht zu zeigen, dass Paulus sowohl seine Predigten als auch seine Schriften als das Wort Gottes bezeichnete – das räume auch ich ein. Vielmehr müssen sie zeigen, dass nach der Lehre des Paulus die mündliche Belehrung der Apostel nötig sein würde, um die Schrift für die Kirche im Laufe der Jahrhunderte zu ergänzen. Sie können das nicht zeigen, weil Paulus es nicht gelehrt hat, und die Schrift als Ganzes lehrt es auch nicht!

2. DIE TRADITION

Unsere römischen Gegner, die zwar großen Wert auf die Tradition legen, werden niemals Tradition wirklich definieren oder uns sagen, was ihr eigentlicher Inhalt ist. Der Begriff Tradition kann auf verschiedene Weise benutzt werden. Er kann eine gewisse Schule oder ein bestimmtes Schriftverständnis meinen, zum Beispiel die „lutherische Tradition“. Er kann sich auf Überlieferungen – angeblich von Aposteln – beziehen, die nicht in der Bibel stehen. Er kann Traditionen in der Kirchengeschichte bezeichnen, die sich entwickelt haben, deren Ursprung aber gewiss nicht in der Frühkirche zu finden ist. Bei den frühen Kirchenvätern bedeutet das Wort „Tradition“ üblicherweise die Standardauslegung der Bibel, die sie teilten. Und wir Protestanten schätzen solche Traditionen.

Aber was meinen römische Apologeten, wenn sie auf der Autorität der Tradition bestehen? Im Laufe der Geschichte sind sie sich selber noch nicht darüber einig geworden, was die Natur und der Inhalt der Tradition ist. Zum Beispiel hat einer mal gesagt, die

Tradition würde der Schrift nichts hinzufügen. Aber fast alle anderen römischen Apologeten in den über dreihundert Jahren nach dem Konzil von Trient argumentieren, dass die Tradition sehr wohl etwas der Schrift hinzufügt. Einige römische Apologeten glauben, dass jegliche bindende Tradition einst durch die Apostel gelehrt wurde, während andere meinen, dass sich die Tradition durch die Jahrhunderte in der Kirchengeschichte entfaltet und entwickelt, sodass es heilsnotwendige Traditionen gibt, die den Aposteln niemals bekannt waren. Es ist einfach unmöglich herauszufinden, was der römische Standpunkt zu dieser Frage wirklich ist.

Das II. Vatikanische Konzil drückte sich selber absichtlich zweideutig aus: „Diese Tradition, die von den Aposteln kommt, entwickelt sich in der Kirche mithilfe des Heiligen Geistes. Denn es gibt eine Zunahme des Ver-

*„Alle Schrift ist von Gott
eingegeben, und nütze zur Lehre,
zur Überführung, zur Zu-
rechtweisung, zur Unterwei-
sung in der Gerechtigkeit, auf
dass der Mensch Gottes voll-
kommen sei, zu jedem guten
Werk völlig geschickt.“*

2. TIMOTHEUS 3,16.17

ständnisses der Wirklichkeiten und der Worte, die uns übergeben worden sind. (...) Denn während ein Jahrhundert nach dem andern vorübergeht, bewegt sich die Kirche beständig vorwärts, hin zur Vollkommenheit göttlicher Wahrheit, bis die Worte Gottes ihre endgültige Erfüllung in ihr finden.“² Was heißt das? Jedenfalls gewinnen wir daraus kein deutliches Verständnis über den Charakter oder den Inhalt von Tradition.

Rom versucht gewöhnlich seine Position zu verdeutlichen, indem es sagt, seine Autorität bestünde in der Schrift, in der Tradition und in der Kirche zusammen. Vatikan II erklär-

te: „Es ist daher klar, dass heilige Tradition, Heilige Schrift und die Lehrautorität der Kirche im Zusammenspiel mit Gottes weisestem Plan so miteinander verbunden und verwoben sind, dass eines nicht ohne das andere sein kann, und dass alles zusammen und jedes auf seine Weise durch das Handeln des Heiligen Geistes effektiv zur Rettung der Seelen beiträgt.“³

Tatsächlich jedoch, wenn man genau liest, wird man merken, dass die wahre Autorität für Rom weder die Schrift noch die Tradition, sondern die Kirche ist. Was ist die Schrift und was lehrt sie? Nur die Kirche kann dir das sagen. Was ist Tradition und was lehrt sie? Nur die Kirche kann dir das sagen. Wie der römische Theologe Johannes Eck sagte: „Die Schrift ist nicht authentisch, außer durch die Autorität der Kirche.“⁴ Wie Papst Pius IX. zur Zeit des I. Vatikanischen Konzils 1870 sagte: „Ich bin die Tradition.“⁵

Die gewaltige Arroganz einer solchen Behauptung verschlägt einem die Sprache. Aber sie bestätigt unsere Behauptung, wonach für Rom die einzig wahre Autorität die Kirche ist: *sola ecclesia*.

Nun ist der Protestantismus im 16. Jahrhundert als Reaktion auf solche Behauptungen und Lehren der römischen Kirche entstanden. Im Mittelalter hatten die meisten Menschen innerhalb der Kirche geglaubt, dass die Bibel und die kirchliche Tradition dieselben oder zumindest sich ergänzende Lehren enthielten. Doch als Luther und andere die Bibel mit größerer Sorgfalt und Tiefgründigkeit studierten als die Kirche es während der Jahrhunderte getan hatte, entdeckten sie allmählich, dass die Tradition eigentlich im Widerspruch zur Bibel stand. Zum Beispiel fanden sie Folgendes heraus:

(1) Die Bibel lehrt, dass es sich beim Amt des „Bischofs“ (Aufsehers) und dem des „Ältesten“ um dasselbe Amt handelt (Titus 1,5-7), während die Tradition sagt, es wären verschiedene Ämter.

(2) Die Bibel lehrt, dass alle gesündigt haben, außer Jesus Christus (Römer 3,10-12; Hebräer 4,15), doch die Tradition sagt, Maria wäre sündlos gewesen.

(3) Die Bibel lehrt, dass Christus sich selbst ein für alle Mal geopfert

hat (Hebräer 7,27; 9,28; 10,10), aber die Tradition sagt, dass der Priester bei der Messe Christus auf dem Altar opfert.

(4) Die Bibel sagt, dass wir uns nicht vor Statuen niederwerfen sollen (2. Mose 20,4.5), doch die Tradition sagt, wir sollen uns vor Statuen niederwerfen.

(5) Die Bibel sagt, dass alle Christen Heilige und Priester sind (Epheser 1,1; 1. Petrus 2,9), doch die Tradition sagt, dass Heilige und Priester besondere Kasten innerhalb der christlichen Gemeinde seien.

(6) Die Bibel sagt, dass Jesus der einzige Mittler zwischen Gott und Menschen ist (1. Timotheus 2,5), doch die Tradition sagt, Maria wäre neben Christus eine weitere Mittlerin.

(7) Die Bibel sagt, dass alle Christen wissen sollten, dass sie ewiges Leben haben (1. Johannes 5,13), aber die Tradition sagt, dass kein Christ wissen kann bzw. wissen sollte, ob er ewiges Leben hat.

Die Reformatoren sahen, dass die Worte Jesu an die Pharisäer in gleicher Weise auf ihre Zeit anwendbar waren: „Ihr habt so das Wort Gottes ungültig gemacht um eurer Überlieferung willen“ (Matthäus 15,6).

Die Reformatoren entdeckten auch, dass eine Tradition der anderen Tradition widersprach. Zum Beispiel lehrt die Tradition der römischen Kirche, dass der Papst das Haupt der Kirche sei, ein Bischof über allen Bischöfen. Aber Gregor der Große, Papst und Heiliger am Ende der Zeit der alten Kirche, sagte, dass solch eine Lehre vom Geist des Antichristen kommt. („Ich bin fest davon überzeugt, dass jeder, der sich selbst *sacerdos universalis* (universaler Priester oder Bischof) nennt, oder wünscht, so genannt zu werden, in seinem Stolz ein Vorbote des Antichrists ist.“)⁶

Größeren Bezug zu unserer Diskussion hat die offensichtliche Spannung in der Tradition über den Wert des Bibellesens. Im *Index der verbotenen Bücher* des Papstes Pius IV. von 1559 heißt es:

„Wenn das Lesen der heiligen Bibel in der Muttersprache allgemein ohne Unterschied gestattet wird, wird mehr Schaden als Nutzen daraus entstehen, und zwar wegen der Kühnheit

der Menschen. Weil die Erfahrung das lehrt, muss das Urteil des Bischofs und Inquisitors in dieser Beziehung als Richtschnur dienen. Bischöfe und Inquisitoren dürfen, im Einklang mit dem Rat des örtlichen Priesters und Beichtvaters katholische Übersetzungen der Bibel genehmigen. Diese Über-



setzungen dürfen von solchen Personen gelesen werden, von denen sie meinen, dass solches Lesen ihren Glauben und ihre Frömmigkeit nicht beschädigen sondern fördern wird. Die Genehmigung hat in schriftlicher Form zu erfolgen. Wer immer eine solche Übersetzung ohne Genehmigung liest oder besitzt, kann so lange nicht von seinen Sünden freigesprochen werden, bis er diese Bibeln zurückgegeben hat.“⁷

Im deutlichen Gegensatz dazu stellt Vatikan II fest: „Ein leichter Zugang zur Heiligen Schrift sollte für alle treuen Christen gewährleistet sein. Da das Wort Gottes zu allen Zeiten zugänglich sein sollte, achtet die Kirche mit mütterlicher Sorge darauf, dass geeignete und korrekte Übersetzungen in verschiedenen Sprachen angefertigt werden, vor allem solche, die auf dem Grundtext der heiligen Bücher basieren.“⁸ Ist die Bibel nun laut Tradition gefährlich oder hilfreich? Die Bibel hat sich im 16. Jahrhundert in der Tat als gefährlich erwiesen. Die meisten, die sie sorgfältig lasen, wurden Protestanten!

Solche Entdeckungen über die Tradition führten die Reformatoren zurück zur Bibel. Dort lernten sie, dass die Schrift Richterin über jegliche Lehre bleiben muss. Die Schrift lehrt, dass sie selbst die Offenbarung Gottes und somit wahr in all ihren Lehren ist. Doch nirgendwo sagt die Schrift, dass die Kirche in allem, was sie sagt, wahrhaftig sei. Obwohl die Kirche als solche im Glauben bewahrt

werden wird, werden Wölfe aus der Kirche hervorgehen (Apostelgeschichte 20,29.30). Sogar der Mensch der Gesetzlosigkeit wird im Herzen der Kirche sitzen und Lügen lehren (2. Thessalonicher 2,4).

3. DIE KIRCHE UND DER KANON

Das bringt uns zu unserer dritten Besorgnis, die Kirche und der Kanon. Unsere römischen Gegner werden wiederholt das Wort „Kirche“ benutzen. Wir Protestanten sind normalerweise geneigt, unter ihrem Begriff „Kirche“ den Leib der Gläubigen zu verstehen. Aber das ist nicht die Art und Weise, wie sie das Wort üblicherweise verwenden. Wenn sie

von der Autorität der Kirche sprechen, meinen sie die unfehlbare Lehrautorität der Konzile und Päpste. Diese Sicht von Kirche haben sie aus dem Mittelalter, und in romantischer Weise führen sie diese zurück bis auf die Zeit der alten Kirche. Man beachte also sehr sorgfältig, wie sie das Wort „Kirche“ verwenden, und man sollte nicht vergessen, dass weder die Schrift noch die große Mehrheit der Väter zur Zeit der alten Kirche die Autorität der Kirche in der Weise verstanden haben, wie sie es tun.

Ich möchte als Illustration zwei Beispiele aus dem Werk Augustins anführen, der oft gegen die protestantische Position zitiert wird, wenn es um die Frage der Autorität der Kirche geht. In einem Punkt bei seiner Debatte mit den Pelagianern ergriff ein Bischof von Rom Partei für Augustin und Augustin erklärte: „Rom hat gesprochen, die Angelegenheit ist geklärt.“ Später jedoch widersprach ein anderer Papst Augustin in dieser Sache und Augustin antwortete, indem er sagte: „Christus hat gesprochen, die Angelegenheit ist geklärt.“ Augustin beugte sich nicht der Autorität des Bischofs von Rom, sondern wandte sich dem Wort Christi zu, um die Lehren Roms zu beurteilen. (...)

Lasst uns noch einen weiteren Blick auf die Kirche werfen, indem wir ein ähnliches Thema anschneiden: der Kanon der Schrift. Die Vertreter der römischen Kirche werden versuchen, aus dem Thema Kanon Kapital zu

schlagen. Sie werden sagen, dass die Bibel allein gar nicht unsere Autorität sein kann, weil die Bibel uns nicht sagt, welche Bücher zur Bibel gehören. Sie werden argumentieren, dass die Kirche uns sagen muss, welche Bücher die Bibel enthält. Wenn sie uns sagen, dass die Kirche uns das mitteilt, dann meinen sie damit die Päpste und Konzile. Das heißt, das wir so lange keine Bibel hatten, bis Papst Damasus 382 eine Kanonliste herausgab, oder vielleicht bis 1546, als das Konzil von Trient als erstes „ökumenisches“ Konzil den Kanon definierte. Aber das Volk Gottes hatte natürlich die Bibel vor 1546 und vor 382.

Erstens hat die Kirche immer die Schrift gehabt. Die apostolischen Predigten und Schriften des ersten Jahrhunderts bewiesen ihre Lehren durch Zitate aus dem Alten Testament. Die Zitate aus und die Anspielungen auf das Alte Testament sind im Neuen Testament sehr zahlreich. Das Neue Testament lehnt das Alte nicht ab, sondern erfüllt es (Römer 1,2; Lukas 16,29; Epheser 2,19.20). Die Kirche hat immer eine kanonische Grundlage im Alten Testament gehabt.

Wir sehen zweitens, dass die Apostel spürten, der Neue Bund, der durch unseren Herrn Jesus eingesetzt wurde, einen neuen oder erweiterten Kanon haben würde. Kanon und Bund sind in der Bibel voneinander abhängig (siehe Meredith G. Kline, *The Structure of Biblical Authority*). Petrus zeugt von diesem neu entstandenen Kanon, wenn er die Paulusbriefe als Teil der Schrift mit einschließt (2. Petrus 3,16).

Drittens müssen wir sehen, dass der Kanon der Schrift im wirklichen Sinne durch die Schrift selbst geschaffen wird, denn die kanonischen Bücher beglaubigen ihre eigene Echtheit. Als Gottes Offenbarung werden sie vom Volk Gottes als Gottes eigenes Wort anerkannt, wie Jesus sagte: „Ich bin der gute Hirte; und ich kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich (...) und sie werden meine Stimme hören“ (Johannes 10,14-16). Im tiefsten Sinne können wir das Wort nicht beurteilen, sondern das Wort beurteilt uns. „Denn das Wort Gottes ist lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert und durchdringend bis zur Scheidung von Seele und Geist, sowohl der Gelenke als auch des Markes, und ein Richter der Gedanken und Gesinnungen des Herzens“ (Hebräer 4,12). Der sich selbst beglaubigende Charakter des Kanons wird

durch die bemerkenswerte Einstimmigkeit demonstriert, die das Volk Gottes über den Kanon erzielt hat.

Viertens müssen wir verstehen, dass der Kanon in der Geschichte nicht durch Päpste und Konzile zusammengestellt wurde. Diese Aktionen anerkannten einfach nur den entstandenen Konsens des Volkes Gottes, als sie die authentischen Schriften anerkannten. In der Tat, was immer für Kriterien von Päpsten und Konzilen verwendet wurden, um den Kanon anzuerkennen (Verfasserschaft, Stil, Inhalt, Zeugnis des Geistes etc.), dieselben Kriterien waren dem Volk Gottes als Ganzes zugänglich.

Wir können dieses grundlegende Verständnis der Kanonwerdung in *The New Catholic Encyclopedia* sehen, wo es heißt: „Der Kanon, der im apostolischen Zeitalter implizit gegenwärtig war, wurde allmählich explizit durch eine Reihe von Gunstfaktoren, die ihn geformt und festgelegt haben.“⁹

Wir können auch diese grundlegende Sicht über den Kanon in den Worten des Augustin in seiner wichtigen Abhandlung mit dem Titel *On Christian Doctrine* reflektiert finden. Diese Abhandlung wurde zwischen 396 und 427 n. Chr. geschrieben – nach der angeblich autoritativen Entscheidung des Papstes Damasus über den Kanon und nachdem ein Konzil in Hippo den Kanon diskutiert hatte. Augustin schrieb:

„In der Angelegenheit der kanonischen Schriften sollte er der Autorität der größeren Zahl der katholischen Kirche folgen, unter denen solche sind, die es verdienen, einen apostolischen Platz zu haben und Briefe zu empfangen. Er wird diese Regel betreffs der kanonischen Schriften befolgen, dass er jene, die von allen katholischen Kirchen akzeptiert sind, denen gegenüber vorzuziehen wird, die von einigen nicht akzeptiert werden. Unter denen, die nicht von allen akzeptiert werden, sollte er denen den Vorzug geben, die von der größten Anzahl wichtiger Kirchen akzeptiert werden, gegenüber denen, die von ein paar kleineren Kirchen von geringerer Autorität festgehalten werden. Wenn er entdeckt, dass einige von der Mehrheit der Kirchen unterstützt werden, andere dagegen von den Kirchen mit der größten Autorität, obwohl dieser Umstand nicht wahrscheinlich ist, dann sollte er ihnen den gleichen Wert beimessen.“¹⁰

Diese Aussage zeigt, dass Augustin die Lösung der Kanonfrage nicht von

Päpsten und Konzilen erwartete. Er anerkannte die Vielfalt unter den Kirchen und die Zweckdienlichkeit einer Pluralität der Kirchen. Er drängte jeden, der die Schrift studierte, dazu, die Frage zu prüfen und nach einem Konsens im Volk Gottes zu suchen. Wie Augustin setzen auch wir nicht den Wert der Zeugnisse des Volkes Gottes bezüglich des Kanons herab. Wir schätzen den Dienst der Kirche in dieser wie auch in allen anderen Fragen. Aber wir bestreiten, dass die Kirche mit ihren Ämtern und Konzilen autoritativ die Schrift zusammenstellt, und zwar auf der Grundlage von irgendwelchen Kenntnissen oder Macht, die der allgemeinen Christenheit nicht zugänglich wären. Der Charakter der kanonischen Bücher zieht die Aufmerksamkeit des Volkes Gottes auf sich.

4. EINHEIT

Beachte, wie die Katholiken das Wort „Einheit“ verwenden. Sie werden behaupten, dass wir Protestanten den Gegenbeweis für die Klarheit der Schrift liefern, weil wir darin versagen, über die Bedeutung der Schrift Einigkeit zu erzielen. Wir anerkennen, dass die Protestanten in verschiedene Denominationen gespalten sind. Aber alle Protestanten, die Erben der Reformation sind, sind sich einig darin, wie sie das Evangelium verstehen und darin, dass sie sich gegenseitig als Brüder in Christus respektieren. Wir finden alle dasselbe Evangelium in der Bibel vor.

Wenn wir Einheit und Autorität diskutieren, dann müssen wir sicherstellen, dass wir faire und treffende Vergleiche ziehen. Unsere römischen Gegner werden römische Theorie mit protestantischen Praktiken vergleichen. Das ist nicht fair.

Wir müssen Theorie mit Theorie bzw. Praxis mit Praxis vergleichen. In der Praxis entspricht keiner dem, was wir sein sollten. Vergessen wir nicht, dass Rom, während es organisatorisch vereinigt, theologisch genauso geteilt ist, wie es bekanntermaßen der Protestantismus ist. Die Einrichtung eines un-

»Die Kirche kann nicht behaupten, sie selbst sei der Maßstab, um dann ihre Behauptungen zu verteidigen, indem sie sich auf sich selbst beruft.«

fehlbaren Papstes hat nicht etwa theologische Einheit in der römischen Kirche geschaffen. Vielmehr sind sich römische Theologen ständig uneins in der Frage, was die Päpste denn gelehrt haben und ob diese Lehren in der Tat *ex cathedra* verkündet wurden und daher unfehlbar sind. Der heutige Zustand der römischen Kirche hat wirklich gezeigt, dass die Einrichtung des Papsttums eben nicht klarstellt, was der notwendige Inhalt der christlichen Wahrheit ist. Ich vermute, dass jedes ehrliche Mitglied der römischen Kirche dies eingesehen haben wird.

Schon im 17. Jahrhundert stellte der reformierte Theologe Francis Turretin ernsthafte theologische Spaltungen in der römischen Kirche fest und fragte, warum der Papst diese Streitfragen nicht klärte, wenn sein Amt so effektiv ist.¹¹ Solche theologischen Probleme sind heute sicher viel größer als in Turretins Tagen und die Frage, warum der Papst so ineffektiv ist, bleibt unbeantwortet.

Wir sollten nicht überrascht sein, dass es Spaltungen in der Kirche gibt. Christus und seine Apostel sagten genau das voraus. Der Apostel Paulus sagte uns, solche Spaltungen seien nützlich. Er schrieb: „Denn es müssen auch Parteien unter euch sein, damit die Bewährten unter euch offenbar werden“ (1. Korinther 11,19). Differenzen sollten uns demütig machen und uns zurück zur Schrift bringen, wo alle Behauptungen auf ihren Wahrheitsgehalt geprüft werden. Wenn wir die Schrift nicht als Maßstab und Richtschnur annehmen, gibt es tatsächlich keine Hoffnung auf Einigkeit.

Die Kirche muss einen Maßstab haben, nach dem sie alle Behauptungen auf ihren Wahrheitsgehalt prüft. Die Kirche muss einen Maßstab der Wahrheit haben, anhand dessen sie sich selbst reformiert und reinigt, wenn Parteien aufkommen. Die Kirche kann nicht behaupten, sie selbst sei der Maßstab, um dann ihre Behauptungen zu verteidigen, indem sie sich auf sich selbst beruft. Solchen Zirkelschlüssen fehlt nicht nur die Überzeugungskraft, sie sind auch selbstzerstörerisch. Roms Argumentation läuft darauf hinaus: Wir müssen Rom glauben, weil Rom es so sagt.

Die Bibel sagt uns, dass das Wort Gottes das Licht ist, das uns fähig macht, auf Gottes Wegen zu wandeln. Hören wir Psalm 119,99.100.105.130: „Verständiger bin ich als alle meine Lehrer. Denn deine Zeugnisse sind mein Überlegen. Einsichtiger als Greise bin ich. Denn deine Vorschriften habe ich



gehalten. Eine Leuchte für meinen Fuß ist dein Wort, ein Licht für meinen Pfad. Die Eröffnung deiner Worte leuchtet, sie gibt Einsicht den Einfältigen.“

Die römischen Gegner bringen gewöhnlich einen Einwand gegen Psalm 119, indem sie behaupten, dieser rede vom Wort Gottes, nicht aber von der Bibel. Daher könne in seinem Lobpreis sowohl die Schrift als auch die Tradition enthalten sein. Aber ihr Argument tut nichts zur Sache bei unserer Anwendung von Psalm 119, denn wir führen ihn an, um die Klarheit, nicht die Allgenügsamkeit der Schrift zu beweisen! Der Psalmist sagt hier, dass das Licht des Wortes so hell und klar leuchtet, dass ich weiser bin, als jeder Lehrer oder Ältester, wenn ich darüber nachdenke und ihm gehorche. Der Einfache kann es verstehen. Das Wort ist wie ein starkes Blitzlicht im dunklen Wald. Es befähigt mich, auf dem Pfad zu laufen, ohne zu stolpern.

Wir müssen auf die Schrift hören, sodass wir so handeln, wie Gottes Wort uns zu handeln lehrt. Betrachten wir die Geschichte von Paulus in Beröa, Apostelgeschichte 17,10-12. Paulus predigte dort in der Synagoge und viele Juden reagierten auf seine Predigt mit Eifer. Wir erfahren, dass sie, nachdem sie Paulus jeden Tag zugehört hatten, die Schrift prüften, um zu sehen, ob das wahr ist, was Paulus sagte. Wie reagierte Paulus? Sagte er, die Schriften seien nicht deutlich und dass nur er als Apostel oder die Rabbiner des Hohen Rates ihnen sagen können, was

die Schrift wirklich meinte? Oder sagte er, dass sie nicht erwarten sollten, in der Schrift die Wahrheit zu finden, weil sie unvollständig sei und der Ergänzung durch die Tradition bedürfe? Oder sagte er, sie würden seine apostolische Autorität beleidigen und dass sie sich einfach nur ihm unterzuord-

nen hätten als dem unfehlbaren Bibelausleger? Oder hat Paulus gesagt, sie sollten sich Petrus fügen als dem Einzigen, der die Bibel auslegen konnte? Nein. Er hat nichts von dem allen gesagt. Die Praxis der Beröer wird in der Bibel gelobt. Sie werden als edel bezeichnet, denn sie bewerteten alles auf der Grundlage des geschriebenen Wortes Gottes.

Wenn wir treue Kinder Gottes sein wollen, wenn wir edel sein wollen, dann müssen wir das tun, was die Beröer taten. Wir müssen dem Beispiel von Mose und Paulus und unserem Herrn Jesus folgen. Setzen wir unser Vertrauen nicht in die Weisheit der Menschen, die Unfehlbarkeit für sich beanspruchen. Vielmehr sollen wir auf der Seite des Apostels Paulus stehen, der in 1. Korinther 4,6 schrieb „nicht über das hinaus zu denken, was geschrieben ist“.

Fußnoten

- ¹ William Whitaker, *A Disputation on Holy Scripture* (Cambridge: University Press, 1849) S. 637
- ² *The Documents of Vatican II*, ed. Walter M. Abbott (New York: Herden and Herden, 1966) S. 116. *Dei Verbum*, 8.
- ³ *Ibid.*, S. 118
- ⁴ Johannes Eck, *Enchiridion of Commonplaces*, übersetzt von Ford Lewis Battles, (Grand Rapids: Baker, 1979) S. 13
- ⁵ Josef Rupert Geiselmann, *The Meaning of Tradition* (Montreal: Palm Publishers, 1966) S. 16, Fußnote auf S. 113, 114
- ⁶ Zitiert in *Cambridge Medieval History*, Abschnitt geschrieben von W. H. Hutton, hrsg. von H. M. Gwatkin und J. P. Whitney, (New York: The MacMillan Co., 1967) 11:247
- ⁷ James Townley, *Illustrations of Biblical Literature*, Bd. 2 (London: gedruckt für Longman, Hurst, Rees, Orme, und Brown, 1821) S. 481
- ⁸ Documents of Vatican II, S. 125, 126
- ⁹ Zitiert von einer Tonbandkassette von William Webster mit dem Titel „The Canon,“ erhältlich bei Christian Resources, 304 West T Street, Battleground, WA 98604. Diese Kassette ist Teil 3 einer 13-teiligen Kassettenserie mit dem Titel *Roman Catholic Tradition: Its Roots and Evolution*.
- ¹⁰ *On Christian Doctrine*, Buch 2 Abschnitt VIII, übersetzt von D. W. Roberston, Jr. (New York: Liberal Arts Press, 1958) S. 41
- ¹¹ Francis Turretin, *Institutes of Elenctic Theology*, Bd. 1, übersetzt von George Musgrave Giger, hrsg. von James T. Dennison, Jr. (Phillipsburg: P & R, 1992) S. 156



Errettung aus Gnade?

Was lehrt die römisch-katholische Kirche?

M. Green
redaktionell überarbeitet
von Wilfried Plock, Hünfeld

»... Gottes Gnadengeschenk aber ist ewiges Leben in Christus Jesus, unserem Herrn!«

Römer 6,23

Wie wunderbar ist es, Jesus Christus zu kennen! Seine Liebe, Seine Gnade Seine Vergebung! ER hat versprochen, »all unsere Sünden in die Tiefe des Meeres zu werfen« (Micha 7,19) und unsere Schuld von uns zu entfernen »so weit der Osten vom Westen entfernt ist« (Psalm 103,12).

Dies ist die Gute Nachricht! (»Evangelium« heißt wörtlich »Gute Nachricht«!) Und es ist das Vorrecht der

wahren Kirche unseres Gottes, diese Gute Nachricht zu verkündigen: »Freiheit für die Gebundenen!« (Lukas 4,18)

Sie fragen sich sicher, warum wir diesen Artikel mit einem solchen Lobpreis unseres Erlösers beginnen. Wenn wir die römisch-katholische Lehre über Buße, Beichte, Todsünden, Ablass, Fegefeuer usw. mit den Aussagen der Heiligen Schrift vergleichen – welche Erleichterung bringt uns da das Lesen der Bibel! Welch eine Freude! Wie klar wird alles, wenn wir den schlichten Glanz der Gnade Gottes sehen! Gibt es etwas Schöneres als die Liebe und Geduld Gottes mit uns Menschen?

Es soll in diesem Artikel um die Frage gehen: Wie kann ein Mensch von den Folgen seiner sündigen Natur und seiner bösen Taten errettet werden, und wie kann er die Gewissheit bekommen, vor Gott gerecht zu sein?



Errettung aus Gnade?

DIE RÖMISCH-KATHOLISCHE LEHRE VON DER SÜNDE

Um die Erlösung verstehen zu können, müssen wir zunächst wissen, wovon jemand erlöst werden muss. In Matthäus 1,21 sagt der Engel des HERRN in einem Traum zu Joseph in Bezug auf seine Verlobte: *»Sie wird einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk von seinen Sünden erlösen.«*

Auch in der römisch-katholischen Theologie ist die Sünde das Hauptübel, von dem der Mensch erlöst werden muss. Aber wenn ein Katholik von Sünde spricht, denkt er an zwei unterschiedliche Arten von Sünde, an »Todsünden« und an »lässliche Sünden«.

»TODSÜNDEN« UND »LÄSSLICHE SÜNDEN«

Unter »Todsünde« versteht man jeden »Verstoß gegen Gottes ewiges Gesetz, der den Verlust der heiligmachenden Gnade und ewige Verdammnis nach sich zieht.« »Lässliche Sünden« andererseits sind kleine und entschuldbare Verstöße gegen Gott und unseren Nächsten. Im Gegensatz zu Todsünden können lässliche Sünden eine Seele nicht in die Hölle verdammen. Aber mit jeder lässlichen Sünde, die man begeht, verlängert sich der Aufenthalt in den reinigenden Flammen eines Ortes, der »Fegefeuer« genannt wird. (In der Bibel kommt dieser Begriff nicht vor.)

Es gibt übrigens keine Übereinstim-

mung darüber, wo die Grenze zwischen Todsünden und lässlichen Sünden liegt. Was der eine Priester noch als lässlich hingehen lässt, kann bei dem anderen schon als Todsünde gelten. Es gibt allerdings auch Todsünden, die genau festgelegt sind: willentliche Übertretung eines der zehn Gebote, praktisch alle sexuellen Vergehen (in Gedanken, Worten oder Taten) und eine lange Liste weiterer Übertretungen, die sich aber im Laufe der Jahrhunderte immer wieder änderte.

So galt es zum Beispiel bis zum II. Vatikanischen Konzil (1962-1965) als Todsünde, eine protestantische Kirche zu besuchen, eine protestantische Bibel zu besitzen oder zu lesen und am Freitag Fleisch zu essen. Lässliche Sünden betreffen Dinge wie schlechte Gedanken, falsche Beweggründe, Unbeherrschtheit etc., also Dinge, die nicht unbedingt zu Todsünden führen, aber trotzdem *Sünde* sind und auf irgendeine Weise beseitigt werden müssen.

WAS SAGT DIE BIBEL?

In der Bibel gibt es keinen Unterschied zwischen Todsünden und lässlichen Sünden. Die Bibel stellt deutlich fest, dass jede Sünde, die nicht vergeben wird, zum Tod führt: *»Der Lohn der Sünde ist der Tod«* (Römer 6,23). In Hesekiel 18,4 steht: *»Wer sündigt, der soll sterben.«* Jakobus schreibt in Kapitel 2, Vers 10: *»Wer das ganze Gesetz hält aber in einem einzigen Punkt schuldig wird, der ist in allen Punkten schuldig geworden.«* Er meint damit nicht, dass ein Mensch, der eine bestimmte Sünde begangen hat, auch aller anderen Sünden schuldig geworden sei, sondern dass die kleinste unvergebene Sünde ausreicht, diesen Menschen vom Himmel auszuschließen und ins ewige Verderben zu bringen. Das ist wie bei einem Bergsteiger, den schon ein einziger falscher Tritt in die Tiefe stürzen lässt.

Wir wissen, wie schnell die menschliche Natur mit Entschuldigungen bei der Hand ist, wenn es um Sünde geht. Eine Einteilung in lässliche Sünden und Todsünden fördert den Gedanken, dass bestimmte Sünden nicht schlimm seien. Man kann sie sich leisten, ohne dass es allzu viel kostet.

DIE BEICHTE

Kompliziert wird es bei der Frage, wie man nach katholischem Verständnis seine Todsünden und seine lässlichen Sünden loswerden kann. Dort

gibt es zwei Arten von Strafe für Todsünde: ewige Strafe (in der Hölle) und zeitliche Strafe (im Fegefeuer). Die ewige Strafe wird entweder durch die Taufe oder durch die Beichte vor einem Priester erlassen.

Nach römisch-katholischer Lehre ist die Beichte ein mündliches Bekenntnis der Sünden vor einem »Priester, der die Vollmacht hat, loszusprechen ...« der entscheidende Begriff ist hier »Vollmacht«. Damit eine Beichte rechtmäßig ist, muss sie von einem hierzu befugten Priester gehört und beurteilt werden. Dieser legt dann Bußstrafen fest: gute Werke, Fasten, Gebete, Almosen usw. Eine solche Bußstrafe kann definiert werden als eine Strafe, der man sich zum Zeichen der Reue für seine Sünden auf Anweisung des Priesters unterzieht.

DIE ROLLE DES PRIESTERS

Der Priester hat zu bedenken, dass er beim Hören der Beichte Richter ist. In einer Anweisung für Nichtkatholiken heißt es: *»Ein Priester muss nicht Gott bitten, deine Sünden zu vergeben. Der Priester hat selbst die Macht, dies im Namen Christi zu tun. Deine Sünden werden durch den Priester genauso vergeben, als ob du vor Jesus Christus knien und sie Christus selbst bekennen würdest.«*

Der Priester vergibt die Schuld der Todsünden, was den Beichtenden vor der Hölle bewahrt, aber er kann ihm nicht die Strafe für die Sünden erlassen. Deshalb muss der Beichtende für sie büßen, indem er gute Werke verrichtet, die der Priester vorschreibt. Der Beichtende darf (und wird gewöhnlich) durch den Priester befragt, damit er eine wirklich vollständige Beichte ablegt. Dabei wird nachdrücklich betont, dass jede nach sorgfältiger Selbsterforschung erkannte Todsünde nicht vergeben ist, wenn sie nicht gebeichtet wurde, ja, dass das Verschweigen auch nur einer (Tod-)Sünde die ganze Beichte hinfällig machen kann. Von jedem treuen Katholiken wird gefordert, wenigstens einmal im Jahr zur Beichte zu gehen. Und selbst wenn der Beichtende Vergebung erhalten hat, bleibt noch ein großes, aber unbekanntes Maß an Strafe bestehen, das er im Fegefeuer erleiden muß. Die Lehre von Fegefeuer beruht auf der Annahme, dass Gott zwar die Sünden vergibt, dass Seine Gerechtigkeit aber trotzdem verlangt, dass der Sünder die volle Strafe

für seine Sünden erleiden muss, bevor er in den Himmel kommen darf.

Lässliche Sünden müssten eigentlich nicht gebeichtet werden, da sie verhältnismäßig leicht sind und durch gute Werke, Gebete, die Letzte Ölung u. ä. getilgt werden können. Aber die Begriffe sind ziemlich dehnbar und gewähren dem Priester einen beträchtlichen Spielraum. So wird allgemein empfohlen, vorsichtshalber auch *die* Sünden zu beichten, von denen man annimmt, dass sie lässlich seien. Denn allein der Priester ist in der Lage, genau zu entscheiden, was lässliche und was Todsünde ist. Wenn seit der letzten Beichte keine Todsünde begangen wurde, sollten lässliche Sünden gebeichtet werden oder Sünden, die schon in einer früheren Beichte bekannt wurden und über die man erneut betrübt ist, damit der Priester die Absolution erteilen kann.

DIE GESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG DER BEICHTE

In der Bibel suchen wir vergeblich nach einem Wort, das die Lehre von der »Ohrenbeichte« stützen würde. Ebenso unmöglich ist es, in den ersten 1000 Jahren christlicher Zeitrechnung eine entsprechende Befugnis der Priester oder eine allgemeine Ausübung der Ohrenbeichte zu finden. Auch in den Schriften der frühen Kirchenväter deutet kein Wort darauf hin, dass man seine Sünden einem Priester oder einer anderen Person außer Gott bekennen sollte. Die Ohrenbeichte wird in den Schriften von Augustin, Origenes, Nestorius, Tertullian, Hieronymus, Chrysostomus oder Athanasius nicht ein einziges Mal erwähnt. Diese und viele andere konnten anscheinend leben und sterben, ohne auch nur daran zu denken, einmal zur Beichte zu gehen. Nur Gott allein wurde als würdig angesehen, Schuldbekennnisse zu hören und Sünden zu vergeben.

Die Beichte wurde im fünften Jahrhundert durch Leo den Großen eingeführt und war zunächst freiwillig. Erst durch das Vierte Laterankonzil von 1215 unter Papst Innozenz III. wurde die private Ohrenbeichte für alle zur Pflicht. Seitdem ist jeder römisch-katholische Gläubige »nach Erreichen des Unterscheidungsalters verpflichtet, seine schweren Sünden wenigstens einmal im Jahr aufrichtig zu bekennen« und sich die Absolution durch einen Priester erteilen zu lassen.

BUßE

Durch das Bußsakrament werden nach der Taufe begangene Sünden vergeben. Dabei darf die Lossprechung nur durch einen Priester geschehen. Ein Katechismus erklärt: »Der Priester legt mir eine Buße auf, um mir zu helfen, die zeitlichen Strafen zu verringern, die ich für meine Sünden erleiden muss. Die Buße, die mir der Priester auferlegt, erwirkt nicht immer volle Genugtuung für meine Sünden. Ich sollte deshalb noch weitere Bußwerke verrichten ... und versuchen, Ablass zu erhalten.« (Ablass ist ein Erlass von Tagen, Monaten oder Jahren der Strafzeit im Fegefeuer, der für bestimmte Gegenleistungen gewährt

anderes als Umkehr und Abkehr von der Sünde bedeutet.

»Der Gottlose verlasse seinen Weg und der Übeltäter *seine* Pläne. Er kehre um zum HERRN, dass Er sich *seiner erbarme, und zu unserem Gott, denn Er vergibt viel*« (Jesaja 55,7). Die römisch-katholische Kirche geht zu leichtfertig mit der Sünde um. Der reuige Sünder erhält Vergebung zu verhältnismäßig einfachen Bedingungen. Er muss gewisse Auflagen erfüllen, die normalerweise nicht besonders schwer sind. Meistens muss er nur eine bestimmte Anzahl »Ave Maria« beten. Die Folge davon ist, dass er keine Bedenken hat, auf bösem Weg fortzufahren. Martin Luther war bestürzt, als er das griechische Neue Testament las und feststellte, dass der Aufruf Jesu: »*Tut Buße!*« wörtlich bedeutet: »*Kehrt (in eurer Gesinnung) um!*«, und nicht: »*Tut Bußwerke!*«

„Denn der Lohn der Sünde ist der Tod, die Gnadengabe Gottes aber ewiges Leben in Christus Jesus, unserem Herrn.“

RÖMER 6,23

wird.) In einer Anweisung für Nicht-katholiken lesen wir: »Nach der Beichte bleibt im Allgemeinen ein Teil der zeitlichen Strafen bestehen. Du solltest daher weitere Werke der Buße tun, um diese Strafen auszugleichen und einen langen Aufenthalt im Fegefeuer zu vermeiden.«

BUßE – EIN SYSTEM VON WERKEN

Hier handelt es sich in der Tat um Erlösung durch Werke. Denn Buße ist, wie der Katechismus lehrt, das Bekennen der Sünden vor einem Priester und das Ausüben guter Werke als einzige Möglichkeit, Vergebung der Sünden zu erhalten, die man nach der Taufe begangen hat. Die römisch-katholische Kirche fordert daher Bußwerke, bevor sie Sündenvergebung gewährt. Das bedeutet aber, dass das Opfer Jesu Christi nicht ausreicht, um Sünde völlig zu sühnen, sondern dass es durch gute Werke in gewissem Maß vervollständigt werden muß.

Aber Gott fordert keine Bußwerke, sondern **Bekehrung**, was nichts

BUßWERKE ODER BEKEHRUNG?

Bußwerke sind etwas völlig anderes als die Bekehrung, von der das Neue Testament spricht. Bußwerke sind ein äußerlicher Akt, Bekehrung beginnt im Herzen. Bußwerke werden von einem Menschen auferlegt, die Bekehrung ist ein Werk des Heiligen Geistes. Gott will nicht, dass der Sünder sich selbst für seine

Sünden bestraft, sondern dass in seinem Herzen eine *Veränderung* geschieht, dass er sich wirklich *von der Sünde abkehrt*, um ein neues Leben im Gehorsam gegenüber Gott und Seinen Geboten zu führen.

Buße (nach römisch-katholischem Verständnis) ist etwas anderes als echte Umkehr. Buße ist ein äußerliches Werk des Menschen; wahre Umkehr ist das Werk Gottes im Herzen des Sünders. Das Wort *Gottes fordert*: »Zerreißt eure Herzen und nicht eure Kleider« (Joel 2,13). *Werke der Buße sind ein »Zerreißen der Kleider«, eine äußere Form ohne innere Wirklichkeit.*

Auch die römisch-katholische Kirche lehrt, dass Christus für unsere Sünden starb. Aber sie fügt hinzu, dass Sein Opfer allein nicht ausreicht, sondern dass *unsere Opfer* hinzugefügt werden müssen, um es wirksam werden zu lassen. So haben viele versucht, ihre Erlösung durch

»Aber Gott fordert keine Bußwerke, sondern Bekehrung.«



Errettung aus Gnade?

Fasten, Messen, Selbstgeißelung und gute Werke aller Art zu verdienen. Aber alle, die es auf diese Weise versuchen, müssen feststellen, dass es unmöglich ist, genug zu tun, um die Erlösung zu verdienen.

Der Theologe Dr. C. D. Cole sagt: »Der römische Katholizismus ist ein kompliziertes System der Errettung durch Werke. Er bietet Erlösung gegen Abzahlung an, sieht aber zu, dass der arme Sünder mit seinen Zahlungen nie nachkommt. So lastet bei seinem Tod noch eine große, unbezahlte Schuld auf ihm, die noch abgetragen werden muss durch sein Leiden im Fegefeuer und die Gebete, Almosen und Opfer seiner noch lebenden Verwandten und Freunde. Das ganze System fordert Verdienst und Geld von der Wiege bis zum Grab und noch darüber hinaus.«

WAS LEHRT DIE BIBEL ÜBER GUTE WERKE?

Selbstverständlich gefallen Gott gute Werke, und sie nehmen einen wichtigen und notwendigen Platz im Leben des Christen ein. Sie sind eine natürliche Folge des echten Glaubens und entstehen aus Liebe und Dankbarkeit gegenüber Gott für Sein wunderbares Geschenk der Erlösung. Mit anderen Worten: Gute Werke sind nicht die Ursache und die Grundlage

unserer Errettung, sondern sie sind die Folge und das Zeichen einer wirklichen Errettung *»nicht aufgrund von gerechten Werken, die wir getan haben, sondern nach seiner Barmherzigkeit durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung im Heiligen Geist«* (Titus 3,5). Der wiedergeborene Christ bringt so natürlich gute Werke hervor, wie der Weinstock Weintrauben. Sie gehören zu seiner Natur. Er tut sie nicht um gerettet zu werden, sondern weil er gerettet ist.

ERRETTUNG AUS GNADE ODER DURCH WERKE?

Gnade, eben weil sie Gnade ist, wird nicht aufgrund vorausgegangener Verdienste erwiesen. Selbst unter Aufbietung aller Phantasie können die guten Werke eines Menschen in diesem Leben in keiner Weise als angemessener Gegenwert für die Segnungen des ewigen Lebens angesehen werden. Weil der Mensch aber stolz ist, will er seine Errettung selbst verdienen. Aber Paulus legt die Axt an eine solche Argumentation, wenn er sagt: *»Denn nur wenn ein Gesetz gegeben worden wäre, das Leben spenden könnte, würde die Gerechtigkeit tatsächlich aus dem Gesetz kommen«* (Galater 3,21). Immer wieder betont Gott in Seinem Wort, dass Errettung aus Gnade geschieht. Denn Er weiß, wie schwer es dem Menschen fällt, die Tatsache zu akzeptieren, dass er selbst nicht in der Lage ist, seine Errettung zu verdienen.

„... nicht aufgrund von gerechten Werken, die wir getan haben, sondern nach seiner Barmherzigkeit durch das Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung im Heiligen Geist“

TITUS 3,5

Das Konzil von Trient erklärte in seiner Ablehnung der reformatorischen Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben und seiner Verteidigung der katholischen Bußlehre:

»Wer auch immer behauptet, dass der Mensch allein durch die Zurechnung der Gerechtigkeit Christi gerechtfertigt werde ..., der sei verflucht.«

Die Lehren der modernen katholischen Kirche stimmen damit völlig überein: »Viele Dinge sind zum Heil notwendig. Alle diese Dinge wirken zusammen: Glaube, Taufe, Eucharistie, gute Werke und anderes mehr. Wiedergutmachung ist eine Sache, das Heil ist eine andere. Auf der Seite Christi ist alles getan, auf unserer Seite aber bleibt noch viel zu tun.« Und in einer 1967 veröffentlichten Broschüre mit dem Untertitel »Auch wir müssen sühnen!« ist Folgendes zu lesen: »Auch wenn die Genugtuung Christi vollständig und allumfassend war, sind doch alle erwachsenen Christen verpflichtet, das Leiden ihres Meisters nachzuahmen und eine persönliche Genugtuung für ihre Sünden durch gute Werke zu erwirken.« Aber der Apostel Paulus schreibt in seinem Meisterstück über die Rechtfertigung durch den Glauben: *»Um wie viel mehr werden wir, da wir jetzt durch sein Blut gerechtfertigt worden sind, durch ihn vor dem Zorn gerettet werden«* (Römer 5,9).

»Abraham glaubte Gott, und es wurde ihm zur Gerechtigkeit angerechnet. Wer aber Werke tut, dem wird der Lohn nicht aus Gnade angerechnet, sondern nach Schuldigkeit ausgezahlt. Wer aber keine Werke tut, sondern nur an den glaubt, der den Gottlosen gerecht macht, dem wird sein Glaube zur Gerechtigkeit angerechnet« (Römer 4,3-5).

HEILSGEWISSHEIT

Als Folge der römisch-katholischen Bußlehre (sowie der Lehre über das Fegefeuer und den Ablass) kann ein Katholik trotz Taufe und Firmung niemals die Gewissheit der Errettung und das Gefühl geistlicher Geborgenheit haben, die für den erlösten Gläubigen ein so großes Geschenk sind. Entsprechend seiner geistlichen Sensibilität ist demjenigen, der an einer Religion der Werke festhält, bewusst, dass er noch nicht so viel abgebußt hat, wie seine Sünden verlangen, und dass er nie genug tun kann, um der Erlösung würdig zu sein.

Einem sterbenden Katholiken, der alles getan hat, was er konnte und der

die Letzte Ölung empfangen hat, wird gesagt, dass er trotz allem nun ins Fegefeuer muss. Dort wird er furchtbare Qualen erleiden, von denen er nicht weiß, wie lange sie dauern. Er hat nur die Zusicherung, dass seine Leiden etwas verkürzt werden, wenn seine Verwandten für seine Seele beten und großzügig genug sind, für ihn Kerzen anzuzünden und Messen lesen zu lassen.

Wie anders stirbt doch der wahrhaft Gläubige, der die Gewissheit hat, nach seinem Tod in der Gegenwart Christi zu sein (Philipper 1,23)! Welch eine Wohltat ist der unverfälschte Glaube für einen Christen, nicht nur im Leben, sondern auch im Sterben!

Das Konzil von Trient verfluchte sogar jeden, der zu sagen wagt, er habe Heilsgewissheit oder behauptet, die gesamte Strafe für die Sünde werde zusammen mit der Sünde erlassen. Eine solche Gewissheit sei Verblendung und das Ergebnis sündhaften Stolzes. Die römisch-katholische Kirche hält ihre Mitglieder in ständiger Furcht und Ungewissheit. Auch im Sterben – nach der Letzten Ölung und nachdem Tausende von Rosenkränzen gebetet worden sind, »damit die Seele Ruhe findet« – kann der Priester doch keine Heilsgewissheit vermitteln. Der Mensch ist niemals »gut genug«, sondern muss zuerst im Gefängnis des Fegefeuers schmachten, bevor er in die himmlische Stadt eingelassen wird. Niemand kann wirklich glücklich sein oder echten Frieden haben. In geistlichen Angelegenheiten bleibt ein Zustand des Zweifels und der Unsicherheit während des ganzen Lebens bestehen, bis ins Grab hinein.

Gott aber möchte, dass wir gerettet sind, und der Heilige Geist – so sagt es die Bibel – wird uns die Gewissheit der Errettung geben, wenn wir eine echte, persönliche Beziehung zu Jesus Christus, dem Sohn Gottes haben (1. Johannes 5,9-12). Im römischen Katholizismus aber muss man hart für sein Heil arbeiten und es teuer bezahlen, und nachdem man alle Auflagen des Priesters erfüllt hat, weiß man noch immer nicht, ob man es erreicht hat oder nicht. Und zudem trifft nach wie vor der Fluch des Konzils von Trient jeden, der behauptet, Heilsgewissheit zu haben. Deshalb gibt es keinen Katholiken, der mit den Lehren seiner Kirche übereinstimmt und sich gleichzeitig über eine wirkliche Gewissheit des ewigen Lebens freuen kann.

FREIHEIT

Jahrhundertlang hat das römisch-katholische System Millionen von Menschen in Angst und religiöser Unfreiheit gefangen gehalten. Aber das muss nicht so bleiben! Jesus Christus bietet uns inneren Frieden und echte Freiheit an. Er hat unsere Strafe stellvertretend auf sich genommen. »*Er wurde durchbohrt um unserer Übertretung willen, zerschlagen wegen unserer Missetat. Die Strafe liegt auf ihm, damit wir Frieden haben, und durch Seine Wunden sind wir geheilt*« (Jesaja 53,5).

Das Einzige, was der Höchste von uns fordert, ist Änderung unserer Lebensrichtung und Glaube. Sonst nichts! Er verlangt keine Bußwerke. Wenn wir im Gebet unsere Sünden bekennen, dürfen wir einfach glauben, dass Er uns die Sünden vergeben hat. »*Wenn wir unsere Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und uns von jeder Ungerechtigkeit reinigt*« (1. Johannes 1,9). Die Strafe für unsere Sünden hat der Sohn Gottes bereits am Kreuz getragen.

Wer an den Herrn Jesus glaubt, wer sich Ihm im Gebet anvertraut, wer Ihn zur Mitte seines Lebens macht, hat das ewige Leben (Johannes 3,16). »*Das habe ich euch geschrieben, damit ihr wisst, dass ihr ewiges Leben habt, die ihr an den Namen des Sohnes Gottes glaubt*« (1. Johannes 5,13). Wer sich Christus anvertraut, ist damit auch ein Kind Gottes (Johannes 1,12), ja, ein ganz neuer Mensch geworden (2. Korinther 5,17). Er ist kein Sklave der Sünde und kein Gefangener einer Werke-Religion mehr. »*Wen der Sohn Gottes frei macht, der ist wirklich frei*« (Johannes 8,36).

Wenn Sie sich nach Befreiung, Erlösung und Heilsgewissheit sehnen, reden Sie doch jetzt mit Jesus Christus. Er hört Sie. Bekennen Sie Ihm Ihre Sünden. Danken Sie Ihm für Seine Vergebung. Und dann sagen Sie Ihm, dass Er Ihr HERR, die bestimmende Mitte Ihres Lebens sein soll. Glauben Sie Seinen Zusagen!

Wenn Sie weitere Fragen haben, dürfen Sie sich gerne

an uns wenden. Wir senden Ihnen auch weitere Literatur zu. Vor allem empfehlen wir Ihnen, die Bibel zu lesen – besonders das Johannesevangelium. ☛

Text als Broschüre

Dieser Text, der lange Zeit als Traktat beim »Missionswerk Bruderhand« zu beziehen war, ist jetzt als ansprechend gestaltete Broschüre bei der unten angegebenen Adresse gegen eine Schutzgebühr von EUR 1,- pro Stück erhältlich. Bitte erfragen Sie Staffelpreise beim Bezug größerer Mengen.

**Christlicher
MedienDienst (CMD)
Mackenzeller Str. 12
D-36088 Hünfeld
Fax: (0 66 52) 99 25 34
mail@mediendienst.org**



Anzeige

Herzliche Einladung zu den Berliner Bibeltagen

vom 25. 27. März 2005

„Christus in uns – die
Hoffnung der Herrlichkeit“
4 Vorträge über den Kolosserbrief
von Alois Wagner (München)

„Hauptsache gesund!“
„Gene, Gott, Persönlichkeit!“
zwei wissenschaftliche, aber anschauliche
Vorträge von Prof. Dr. Peter Imming (Halle)
Auch für unsere Freunde geeignet, die noch
keine Christen sind

Jugendveranstaltung zum Thema
„Persönlichkeit mit Profil“
mit Marcus Goerke (Potsdam)

Veranstalter:
Christliche Gemeinden in Berlin
und Brandenburg
Infos: Bücher für Christen
Tel. 030 85600919
mail@berliner-bibeltage.de
www.berliner-bibeltage.de



Petrus und die Mutter des Herrn

Der Petrus Kurs – 12 Lektionen über das
Leben und die Lehren des Apostels Petrus

Mit freundlicher Genehmigung von Emmaus / Schweiz drucken wir hier Lektion 6 des Fernbibelkurses »Petrus« ab. Dieser Kurs ist sehr gut zum Studium mit suchenden Katholiken geeignet, da er fast ausschließlich mit Aussagen des Petrus, der bei Gliedern der römisch-katholischen Kirche hoch im Kurs steht, argumentiert. Wir möchten den Kurs besonders herzlich empfehlen.

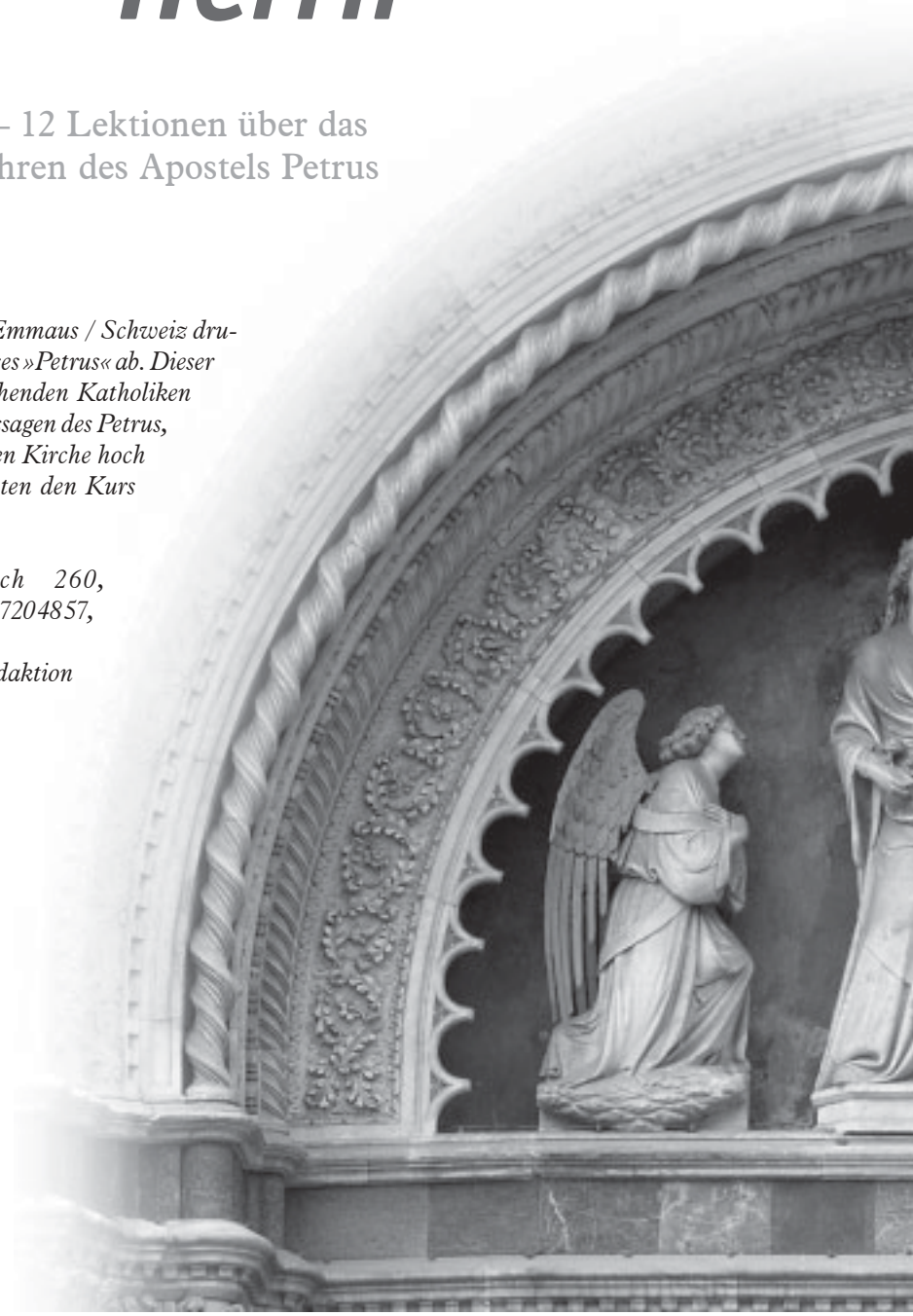
*Dieser Kurs ist zu beziehen bei:
Emmaus Fernbibelkurse, Postfach 260,
CH-8501 Frauenfeld, Tel. & Fax (+41) 052 720 48 57,
www.emmaus.name*

Die Redaktion

Robert E. Harlow

MARIA UND GOTT

Maria, der Mutter unseres Herrn, fiel wahrlich ein glückseliges Teil zu. Sie wurde von Gott ausersehen, den Herrn Jesus in diese Welt zu gebären. Der Engel Gabriel wurde zu ihr gesandt, um ihr dieses große Geschehen anzukündigen. Er sagte: „Fürchte dich



nicht, Maria, denn du hast Gnade bei Gott gefunden; und siehe, du wirst im Leibe empfangen und einen Sohn gebären, und du sollst seinen Namen Jesus heißen. Dieser wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden ...“ (Lukas 1,30-32).

Maria fragte, wie denn das geschehen solle. Worauf ihr der Engel Gabriel antwortete: „Der Heilige Geist wird über dich kommen, und Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren werden wird, Sohn Gottes genannt werden“ (Lukas 1,35). Dann sagte Maria: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn; es geschehe mir nach deinem Worte.“ (Lukas 1,38). Dann ging sie ihre Verwandte Elisabeth, die Mutter Johannes des Täufers, besuchen. Als Maria ihr Haus betrat, rief Elisabeth: „Gesegnet bist du unter den Frauen, und gesegnet ist die Frucht

deiner

Leibes! Und woher mir dieses, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“ (Lukas 1,42-43). Als Maria das hörte, sagte sie: „Meine Seele erhebt den Herrn,

„Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist hat frohlockt in Gott, meinem Heilande.“

LUKAS 1,46-47

und mein Geist hat frohlockt in Gott, meinem Heilande.“ (Lukas 1,46-47).

Aus diesen Versen können wir erkennen, dass Gott Maria ehrte, dass der Engel Gabriel Maria ehrte, und dass auch Elisabeth sie ehrte. Aber Maria pries Gott und nannte Ihn ihren Heiland (Retter). Als Maria Gott oder Christus ihren Retter nannte, tat sie genau dasselbe wie Petrus (Apostelgeschichte 5,31), Paulus (Apostelgeschichte 13,23), Johannes (1. Johannes 4,14) und Judas (Judas 25).

Also brauchte Maria wie jeder Mensch einen persönlichen Retter, und dieser Retter ist Christus.

PETRUS UND MARIA

Sprach Petrus jemals zu Maria? Wir wissen, dass sie manchmal zusammen waren, aber es findet sich im Neuen

Testament keine Aufzeichnung von einem Gespräch, das sie miteinander führten. Wir wollen uns drei Gelegenheiten ansehen, bei denen Petrus und Maria zusammen waren.

1. Einmal waren Christus, Seine Mutter und die Jünger zu einer Hochzeit eingeladen. Als der Wein ausging, sagte Maria zu Jesus, dass der Wein aufgebraucht sei. Darauf antwortete Jesus: „Was habe ich mit dir zu schaffen, Frau? Meine Stunde ist noch nicht gekommen. Seine Mutter spricht zu den Dienern: „Was irgend er euch sagen mag, tut“ (Johannes 2,4-5). Wir beachten, was hier geschah:

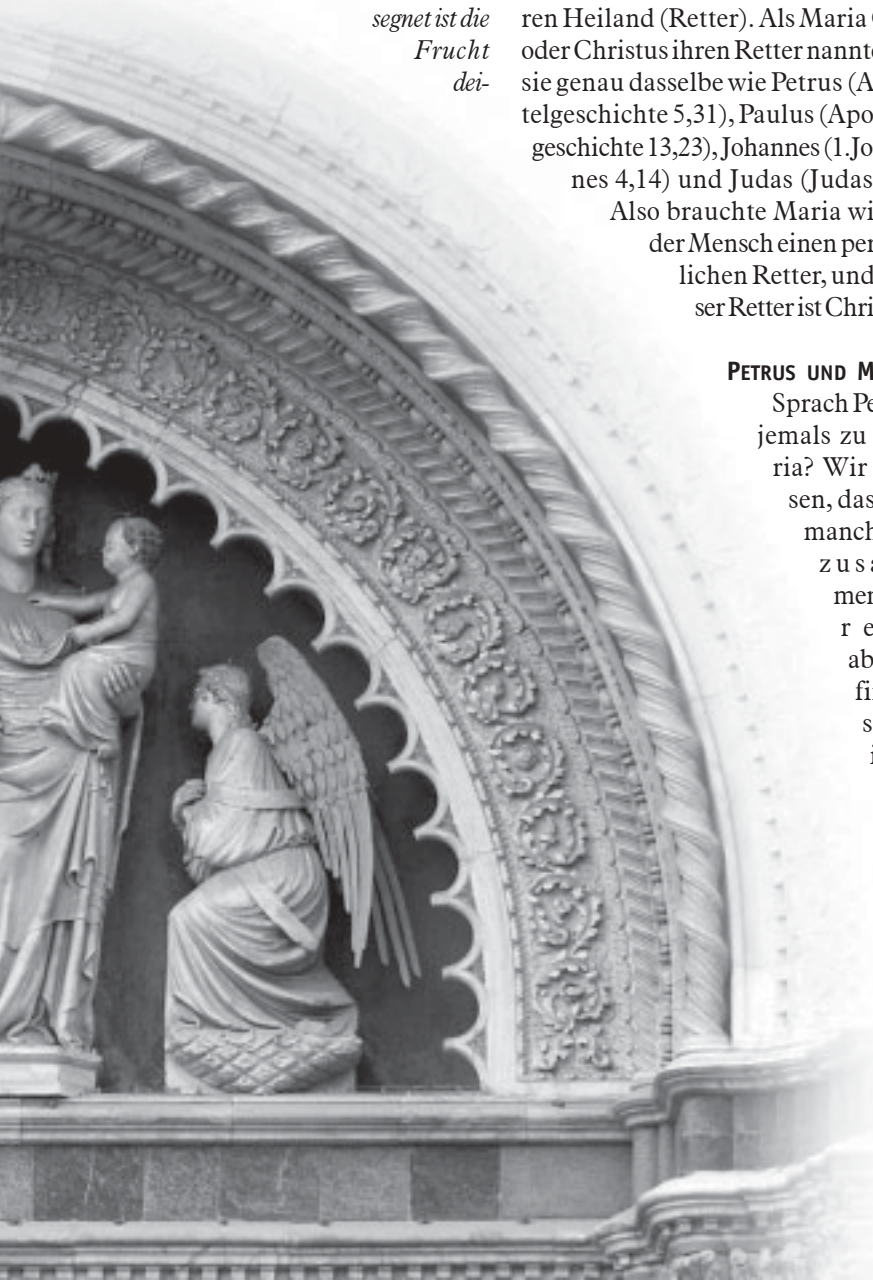
- a) Maria empfing eine Zurechtweisung vom Herrn.
- b) Maria hat kein Wunder gewirkt.
- c) Maria hat Petrus nicht darum gebeten, ein Wunder zu tun.
- d) Maria gab aber den Menschen einen sehr guten Rat: „Was irgend er [Jesus Christus] euch sagen mag, das tut!“ Das ist der einzige Befehl in der ganzen Bibel, den wir aus dem Munde Marias vernehmen.

Es wäre eine gute Sache, wenn alle Menschen heute diesen Rat Marias befolgten. Sie wies die Menschen ganz schlicht an, Christus zu gehorchen. Wenn Maria heute unter uns wäre, gäbe sie den gleichen Rat. Sie würde die Menschen auf den Herrn Jesus hinweisen.

Sind Sie bereit, dem Herrn zu gehorchen? Dazu ist es notwendig, zunächst herauszufinden, was Er denn befiehlt. Diese Erkenntnis gewinnen wir durch das Studium der Heiligen Schrift, des Wortes Gottes. Aber es genügt nicht, nur zu studieren. Wir müssen zuerst wissen, was Gott sagt, dann aber auch befolgen.

2. Bei einer anderen Gelegenheit war der Herr gerade damit beschäftigt, Seine Jünger zu lehren. Seine Mutter Maria kam zusammen mit Seinen leiblichen Brüdern, und während sie draußen warteten, riefen sie Ihn. Die Leute berichteten dem Herrn, dass Seine Mutter und Seine Brüder Ihn suchten. Aber Jesus antwortete dar-

»Wenn Maria heute unter uns wäre, gäbe sie den gleichen Rat. Sie würde die Menschen auf den Herrn Jesus hinweisen.«



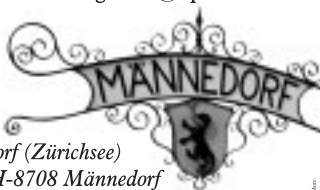
»Ohne mich könnt ihr nichts tun!«

Vorträge von Bodo Hagenai zum Buch Josua

im Rahmen des Frühjahrswochenendes der Pilgergemeinschaft Schweiz und der Zusammenarbeit mit dem «Bibel-Lehr-Dienst» vom **29. April - 01. Mai 2005** im **Bibelheim Männedorf**

Anmeldungen bei Andreas Graber, Tel. 0041-(0) 62 961 96 00, eMail: andreasgraber@dplanet.ch

Veranstaltungsort:
Bibelheim Männedorf (Zürichsee)
Hofenstraße 41, CH-8708 Männedorf
Tel. 0041-(0) 1 921 63 11



auf: „Wer ist meine Mutter oder meine Brüder? Und im Kreise umherblickend auf die um ihn her Sitzenden, spricht er: Siehe da, meine Mutter und meine Brüder; denn wer irgend den Willen Gottes tun wird, derselbe ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“ (Markus 3,33-35).

Hier sagte der Herr Jesus nicht, dass Petrus oder die anderen Jünger Ihm näher seien als Maria. Er sagte hingegen, dass es das Wichtigste von allem ist, dass wir das tun, was Gott von uns verlangt. Es war das brennende Verlangen des Herrn Jesus, während Seines ganzen Lebens das Wohlgefallen Gottes zu erfüllen. Er sagte von sich: „Siehe, ich komme, um deinen Willen zu tun.“ (Hebräer 10,9). Christus nannte solche Männer und Frauen, die den Willen Gottes taten „mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“

3. Petrus und Maria waren zusammen am gleichen Ort, nachdem der Herr aus den Toten auferstanden und in den Himmel zurückgekehrt war. In Apostelgeschichte 1,13 lesen wir, dass Petrus und die zehn Jünger zusammen in einem Obersaal waren: „Diese alle verharrten einmütig im Gebet mit etlichen Frauen und Maria, der Mutter Jesu, und

mit seinen Brüdern.“ (Apostelgeschichte 1,14).

Das ist das letzte Mal, dass Maria in der Bibel erwähnt wird. Von Petrus lesen wir danach immer wieder. Aber weder Petrus noch Paulus, noch irgendein anderer Schreiber des Neuen Testaments, erwähnen den Namen der Maria in den Lehrbriefen oder in der Offenbarung. Als die Apostel den verschiedenen Gemeinden ihre Briefe schrieben, hatten sie nur eine Absicht: Sie über den Herrn Jesus zu unterweisen und die Christen zu lehren, wie sie ihren Glauben an Ihn ausleben sollten. Maria aber erwähnten sie dabei nie.

JESUS UND MARIA

Was sagte der Herr zu Seiner Mutter? Als er ein Knabe von zwölf Jahren war, nahmen Joseph und Maria Ihn mit nach Jerusalem. Als sie wieder nach Nazareth zurückkehrten, blieb Jesus im Tempel zurück. Am dritten Tag fanden Ihn Seine Eltern, wie Er im Tempel saß und sich mit den jüdischen Gelehrten unterhielt. Maria sagte: „Kind, warum hast du uns also getan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht“ (Lukas 2,48). Jesus antwortete darauf: „Was ist es, dass ihr mich gesucht habt? Wusstet ihr nicht, dass ich in dem sein muss, was meines Vaters ist?“ (Lukas 2,49). Der Herr hat damit Seiner Mutter nicht mangelnden Respekt erwiesen, aber Er zeigte damit, dass Er in allem Seinem Gott und Vater gehorchen und Ihn verherrlichen wollte. Er ging mit ihnen zurück nach Nazareth und war ihnen untertan.

Wir haben gesehen, dass der Herr Jesus sagte, dass ein jeder, der den Willen Gottes tut, Ihm nahe und lieb ist. Und doch: Als der Herr am

Kreuz hing, dachte Er an Seine Mutter. Er sagte zu Maria, sie solle Johannes als ihren Sohn annehmen, und zu Johannes, er solle Maria als seine Mutter annehmen. Johannes nahm diese Aufgabe gerne aus der Hand seines Herrn entgegen (Johannes 19,26-27).

Nach Seinem Tod und Seiner Auferstehung fuhr Christus in den Himmel auf und setzte sich zur Rechten Gottes. Sein Werk am Kreuz war vollendet. Jetzt lebt Er und setzt sich für Sein Volk ein „indem er immerdar lebt, um sich für sie zu verwenden“ (Hebräer 7,25).

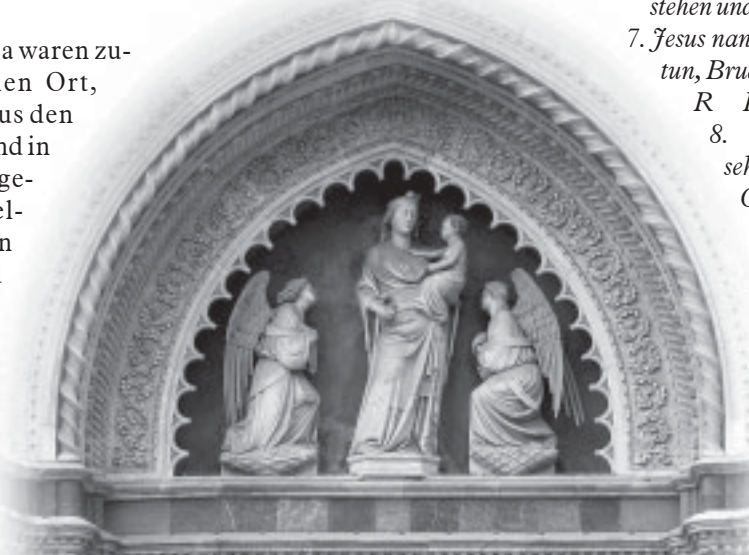
Wir haben in Lektion 4 gesehen, dass Christus unser Fürsprecher und Mittler ist. Es gibt keinen anderen Mittler, und wir brauchen keinen anderen Mittler. Er ist fähig, all das für uns zu tun, was wir brauchen, um errettet zu werden und mit Ihm den Weg zu gehen, der ins Vaterhaus führt.

Selbsttest zu Lektion 6

Überprüfen Sie Ihre Kenntnisse anhand folgender Fragen.

Markieren Sie Ihre Antwort mit einem Kreis in der rechten Spalte bei richtig (R) oder falsch (F).

1. Elisabeth redete Maria mit „Mutter meines Herrn“ an. R F
2. Maria sprach von Gott als ihrem Heiland. R F
3. Im Neuen Testament werden nur drei Begebenheiten erwähnt, bei denen Petrus und Maria zusammentrafen. R F
4. Marias Rat betreffend des Herrn Jesus war: „Was irgend er euch sagen mag, tut.“ R F
5. Wenn wir dem einzigen in der Bibel aufgeführten Gebot Marias gehorchen wollen, müssen wir tun, was Jesus Christus uns sagt. R F
6. Als Jesus erfuhr, dass Maria nach Ihm fragte, ließ Er sofort alles liegen und stehen und ging zu ihr hinaus. R F
7. Jesus nannte alle, die Seinen Willen tun, Bruder, Schwester und Mutter. R F
8. Nach Christi Himmelfahrt sehen wir die Gläubigen im Obersaal, wie sie bei Maria um Hilfe nachsuchten. R F
9. Als Jesus am Kreuze starb, sagte Er zu Maria, dass Johannes sich um sie kümmern werde. R F
10. Wir sollten daran denken, dass Jesus Christus jetzt zur Rechten Gottes im Himmel ist. R F





EBTC

EUROPÄISCHES BIBEL TRAININGS CENTRUM

HIRTEN Konferenz 2005 BERLIN

8. bis 11. September

Weitere Informationen
erhalten Sie unter
www.hirtenkonferenz.de

EBTC BERLIN

Havelländer Ring 40
12629 Berlin

Tel: 030 443 51910
konferenz@ebtc-berlin.de

HAUPTTHEMA:

Auslegungspredigt
2. Timotheus 2,15

SPRECHER

John MacArthur

(Videokonferenz)

Wie sollen sie hören ohne... (Römer 10)

Doug McMasters

Wen Gott liebt, den... (Hebräer 12)

John Glass

Auslegungspredigt die Herzen verändert

Steve Fernandez

Leidenschaftliches Predigen

SPECIALS

- Videokonferenz

- Workshops mit der Fakultät
des EBTC

Alle Vorträge werden in Englisch abgehalten und parallel ins
Deutsche und ins Russische übersetzt.

Stellengesuch:

Seit einigen Monaten beten und prüfen meine Frau und ich,
ob unser Herr mich in einen vollzeitlichen Pastoren- oder
Lehrdienst führen möchte. Besonders liegt mir Norddeutsch-
land auf dem Herzen.

- Absolvent der FTA Gießen • 44 Jahre alt, verheiratet, eine Tochter • 20jährige Erfahrung in Predigtdienst und Gemein-
dearbeit an mehreren Orten • langjährige Referententätig-
keit zu verschiedenen Themen

Gern würde ich mich mit meinen Gaben in einer bibeltreuen,
nicht charismatischen / ökumenischen freikirchlichen Ge-
meinde einbringen.

Kontakt: unter Chiffre: #8101 an die Redaktion

KfG

Vom 14. bis 17. Oktober diene uns in diesem Jahr
Thom Cunningham zu dem Thema „Jüngerschaft im
Gemeindebau“. Thom machte u. a. deutlich, dass Got-
tes Plan für uns Menschen weit über die Bekehrung
hinausgeht. Er möchte uns zu Jüngern Jesu machen,
die er in das Bild seines Sohnes ge-
stalten möchte. Die Bekehrung ist
nicht das Ziel, es ist der Anfang
für ein neues Leben in der Ge-
meinschaft mit Gott, um seinen
Willen zu tun und um zu seiner
Ehre zu leben. Um darin zu rei-
fen, muss ein Jünger im ganzen
Ratschluss Gottes unterwiesen
werden.

Enthalten sind ferner Vorträ-
ge von Dr. Wolfgang Nestvo-
gel (»Einheitssehnst in der
Postmoderne – und der Wider-
stand der Christen!«), Peter
Gürtler (»Mit Kursen zur
Jüngerschaft anleiten«) sowie umfangrei-
che Vortragsunterlagen der Redner als PowerPoint-
Präsentation bzw. PDF-Datei (nur auf MP3).

Die Vorträge sind als Kassettensatz (EUR 20,-) sowie als
MP3-CD (EUR 15,-) erhältlich (bei Bestellungen bitte
genau angeben!).



Konferenz für Gemeindegründung e.V. • Postfach 13 22
D-36082 Hünfeld • www.kfg.org • eMail: service@kfg.org
Tel. (0 66 52) 91 81 87 • Fax (0 66 52) 91 81 89

Herbstkonferenz der KfG • 2004

Stellengesuch:

Junges Ehepaar (34/31 Jahre, beide mit theologischer Ausbildung) sucht
eine Möglichkeit zur Mitarbeit in einem Gemeindegründungsteam als
„Zeltmacher“. Zeitraum: ab Sommer/Herbst 2005 im Raum Bayern.

Kontaktadresse:

Markus Springer, Clemens-August-Str.: 53115 Bonn, Tel.: (0228) 2803376,
eMail: markus.sp@freesurf.ch

Einladung des
»Arbeitskreises bibeltreuer Publizisten«

»Christsein in der letzten Zeit«

Stadthalle in 35683 Dillenburg
Samstag, 21. Mai 2004 um 10.30 - 17.00 Uhr

- | | |
|-----------|--|
| 10.30 Uhr | Begrüßung und Anliegen |
| 10.45 Uhr | Gottes Wirken in der letzten Zeit · Friedrich Hänssler,
Holzgerlingen (Verleger) |
| 11.30 Uhr | Pause |
| 11.45 Uhr | Gesellschaft in unserer Zeit – eine Situationsanalyse
Dr. Stephan Holthaus, Gießen (Dekan der FTA) |
| 13.00 Uhr | Mittagessen |
| 14.00 Uhr | Gemeinde in der letzten Zeit · Dr. Fritz Laubach, Marburg
(ehemaliger Vorsitzender der DEA) |
| 15.00 Uhr | Austausch – Beantwortung von Fragen zu den drei Referaten |
| 15.30 Uhr | Pause |
| 15.45 Uhr | Geistliche Strömungen in der letzten Zeit – Kriterien zur
Beurteilung · Karl-Heinz Vanheiden, Hammerbrücke (Schriftleiter
des Bibelbundes) |
| 16.15 Uhr | Zusammenfassung – Ausblick |

Bücher und Materialdienst vorhanden!

Anmeldung

Wir bitten um Anmeldung bis zum 30.04.2005 an Hartmut Jäger, Christliche
Verlagsgesellschaft mbH, Molkestraße 1, 35683 Dillenburg, Fax (0 27 71)

83 02 -90, eMail: h.jaeger@cv-dillenburg.de

Für die entstehenden Kosten wird eine Sammlung durchgeführt.

Wegbeschreibung

A45 bis Ausfahrt Dillenburg, Richtung Dillenburg, dann
Wegweiser »Stadthalle« folgen.

Für Übernachtung bitten wir jeden selbst zu sorgen.

Verantwortlich:

Hartmut Jaeger, Haiger / Rudi Joas, Bergneustadt / Günther Kausemann, Bergisch Gladbach / Wilfried Plock, Hünfeld / Alexander Seibel, Schöffengrund /
Heiner Schmidt, Haiger / Ulrich Skambraks, Kreuztal / Karl-Heinz Vanheiden, Hammerbrücke

Postvertriebsstück
DP AG · Entgelt bezahlt
H 12702
Konferenz für
Gemeindegründung e.V.
Postfach 13 22
D-36082 Hünfeld



*„Denn aus Gnade
seid ihr errettet durch Glauben,
und das nicht aus euch,
Gottes Gabe ist es;
nicht aus Werken,
damit niemand sich rühme.“*

Eph 2, 8. 9